

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1,50 einschließlich
des „Illust. Unterhaltungsblatts“ und der
humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der
Expedition, bei unseren Börsen sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12
Pfennige. Im amtlichen Teile die gesetzte
Zeile 30 Pfennige.

Sprechstelle Nr. 210.

Nr. 133.

Sonntag, den 2. August

1914.

AN die Bevölkerung des 19. Korpsbezirks.

Seine Majestät der Kaiser hat das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt. Für diese Maßregel sind lediglich Gründe der raschen und gleichmäßigen Durchführung militärischer Anordnungen maßgebend und nicht etwa die Besorgnis, daß die Bevölkerung die vaterländische Haltung werde missverstehen lassen. Die Schnelligkeit und Sicherheit unserer Vorbeleitungen erfordert einheitliche und zielbewußte Leitung der gesamten vorsiehenden Gewalt. Wenn durch die Erklärung des Kriegszustandes die Gesetze verschärft werden, so wird dadurch niemand, der das Gesetz beachtet und den Anordnungen der Behörde Folge leistet, in seinem Tun und Wirken bedroht. Ich vertraue, daß die gesamte Bevölkerung alle Militär- und Zivilbehörden freudig und rücksichtslos unterstützen und uns damit die Erfüllung unserer hohen vaterländischen Pflichten erleichtern wird. Dann wird auch der alte Waffenruhm des Heeres aufrecht erhalten und es vor den Augen unseres Kaisers und den Blicken der Nation in Ehren stehen.

Leipzig, 31. Juli 1914.

Der kommandierende General.
von Lassert.

Bekanntmachung.

1) Alle im Besitz von kartographischen Instituten, Kartensammlungen und Buchhandlungen befindlichen militärisch brauchbaren Karten (§. Art. 4) des deutschen Gebietes werden auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes § 3, 6 beschlagnahmt, ebenso die zu ihrer Herstellung dienenden Drucksteine, Platten u. s. w.

2) Jedemde Kartenlieferung durch Kartensammler und Wiederverkäufer an das Ausland, dessen Bestellungen meistens durch Mittelpersonen erfolgen werden, hat unbedingt zu unterbleiben.

3) Die Abteilung für Landesaufnahme in Dresden ist angewiesen worden, den Privatvertrieb der militärischen Kartenwerke vollständig einzustellen.

4) Als militärisch brauchbare Karten sind anzusehen: Sämtliche Kartenwerke mit ausführter Geländedarstellung, insbesondere diejenigen der deutschen Grenz- und Küstengebiete sowie der Umgebung von Festungen.

Leipzig, den 1. August 1914.

Der kommandierende General des 19. (2. R. S.) Armeekorps.

Unter Hinweis auf vorstehende Bekanntmachung werden die Ortsbehörden angewiesen, die in Punkt 1 und 4 bezeichneten Karten in den in ihrem Orte befindlichen Buchhandlungen auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes zu beschlagnahmen und an die Königliche Amtshauptmannschaft zur Aufbewahrung abzuliefern.

Schwarzenberg, den 1. August 1914.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung.

Seine Majestät der Kaiser haben nach Artikel 68 der Reichsverfassung den Kriegszustand erklärt. Mit der Bekanntmachung des Kriegszustandes geht die vollziehende Gewalt auf die Militärbefehlshaber über.

Infolgedessen haben die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden den Anordnungen und Aufträgen des Militärbefehlshabers Folge zu leisten.

Die Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,
am 31. Juli 1914.

Bekanntmachung.

Seine Majestät der Kaiser hat nach Artikel 68 der Reichsverfassung das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt.

Mit der Bekanntmachung des Kriegszustandes geht die vollziehende Gewalt auf die Militärbefehlshaber, das ist für den Bereich der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg der kommandierende General des XIX. (2. Rg. Sächs.) Armeekorps, über.

Infolgedessen haben die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden den Anordnungen und Aufträgen des Militärbefehlshabers Folge zu leisten.

Während des Kriegszustandes sind die in den §§ 81 (Hochverrat), 88 und 90 (Landesverrat), 307 und 311 (Brandstiftung und Inbrandlegung), 312 (vorwärtiges Herbeiführen einer Überschwemmung), 315 (vorwärtige Zerstörung oder Beschädigung von Eisenbahnanlagen usw.), 322 und 323 (vorwärtige Gefährdung der Schifffahrt) sowie 324 (vorwärtige Brunnenvergiftung usw.) des Reichsstrafgesetzbuchs mit lebenslänglichem Zuchthaus bedrohten Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen. (§ 4 des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch vom 31. Mai 1870).

Die Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,
am 1. August 1914.

Vor Kriegsausbruch.

Wenn diese Zeilen unsere Leser erreichen, rüstet sich vielleicht schon mancher zur Abreise nach seinem Geschäftsort, denn die Anordnung der Mobilisation kann schon jetzt — in den ersten Morgenstunden — als unausbleiblich betrachtet werden. Wir wir durch Aushang bekannt gegeben haben, hat Deutschland in letzter Nacht

ein Ultimatum an Russland abgehen lassen, dessen Frist bereits abgelaufen ist. Die „Nord. Allg. Zeit.“ gibt den Wortlaut des Ultimatums vom 31. Juli wie folgt wieder:

Nachdem die auf einen Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittlungsbemühung von

der russischen Regierung durch allgemeine Mobilisierung der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat die Regierung Seiner Majestät des Kaisers heute in St. Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilisierung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen 12 Stunden seine Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt. Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.

Unter den Linden in Berlin sammelte sich gestern während der Nachmittagsstunden vor dem Schloss eine

Bekanntmachung.

Die zum militärischen Nachrichtendienst benutzten Brieftauben tragen die ihnen anvertrauten Depeschen in Aluminiumhülsen, die an den Schwanzfedern oder an den Ständen befestigt sind.

Trifft eine Taube mit Depesche in einem fremden Taubenschlage ein oder wird sie eingefangen, so ist sie ohne Berührung der an ihr befindlichen Depesche unverzüglich, falls eine Fortifikation am Orte, an diese, andernfalls an die oberste Militärbehörde abzuhändigen. Ist auch eine Militärbehörde nicht am Orte, so ist die Taube an die unterzeichnete Amtesstelle zu übergeben, die für die Weiterbeförderung der Depesche an die Militärbehörde oder an den Befehlshaber der nächsten Truppenabteilung sorgen wird.

Die Durchführung des Verfahrens erhebt die tägliche Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. Von ihrer patriotischen Gesinnung wird erwartet, daß jedermann, der in den Besitz einer Brieftaube gelangt, bereitwillig den vorstehenden Anordnungen entsprechen wird.

Eibenstock, den 1. August 1914.

Der Stadtrat zu Eibenstock.

Die Standesbeamten sind auf Grund der Verordnung der Ministerien des Innern und der Justiz vom 28. Februar 1913 (G. u. BÖ. Bl. S. 57) durch Verordnung vom 31. Juli 1914 bis auf weiteres ermächtigt worden,

1) Personen des aktiven Dienststandes in Armee und Marine,

2) Wehrpflichtige, die zur Fahne einberufen sind und

3) Personen, die für die Dauer einer Mobilisierung sich in einem Dienst- oder Vertragserhältnisse bei dem Heere befinden oder sonst sich bei diesem aufzuhalten oder ihm folgen,

vom Aufgebot zu befreien.

Dem Standesbeamten haben die unter 2 aufgeführten Personen ihre Einberufung durch Gestellungsbefehl (Kriegsdeorderung), die unter 3 benannten ihre Zugehörigkeit zum Heere durch eine Bescheinigung ihres Truppenteiles nachzuweisen.

Die Befreiung darf nur erteilt werden, wenn beide Verlobte Deutsche sind.

Zuständig zur Befreiung ist der Standesbeamte, vor dem die Ehe geschlossen werden soll.

Eibenstock, den 1. August 1914.

Königliches Standesamt.

Mäller.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Hoteliers Fürchtegott Wilhelm Tautenhahn in Eibenstock wird zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 7. August 1914, vormittags 9 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte Eibenstock anderaum.

Eibenstock, den 1. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Die Nr. 202 u. 240 der Schankstättenverbotsliste und die Nr. 67 des 1. Nachtrages hierzu sind zu streichen.

Stadtrat Eibenstock, den 31. Juli 1914.

Am 1. August 1914 wird der 2. Termin der diesjährigen Staatsgrundsteuer fällig. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen vierzehntägigen Frist gegen etwaige Restanten im Wege der Zwangsvollstreckung vorgezogen ist.

Schönheid, den 31. Juli 1914.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 2. August, nachmittags 5 Uhr

soll im Blick auf den Ernst der Lage in unserm Gotteshouse ein Gottesdienst verbunden mit Feyer des heiligen Abendmales abgehalten werden. Die Gemeinde wird zur Teilnahme an demselben hiermit eingeladen.

So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich finden lassen, spricht der Herr (Jes. 29, 18 f.).

Das evangel.-luth. Pfarramt.

große Menschenmengen an. Unser Kaiser erschien auf dem Balkon und hielt folgende, von uns ebenfalls schon bekanntgegebene Ansprache:

„Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Keiner überall zwingt uns zur gerechten Verteidigung. Man drückt uns das Schwert in die Hand. Ich hoffe, daß wir, wenn es nicht in leichter Stunde meinen Bemühungen noch gelingt, die Gegner zum Einschreiten zu bringen und den Frieden zu erhalten, das Schwert mit Gottes Hilfe so führen werde, daß wir es mit Ehren wieder in die Scheide legen können. Ehrliche Opfer an Gut und Blut würde ein Krieg von uns erfordern. Den Gegnern aber würden wir zeigen, was es heißt, Deutschland zu reizen. Und

nun empfehle ich euch Gott. Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer!"

Ein Teil der nun folgenden Meldungen wird wohl durch die bevorstehenden kommenden größeren Ereignisse veraltet klingen. Da manche Meldungen aber von weitergehendem Interesse ist, mögen sie hier folgen:

Berlin, 31. Juli. Das Berliner Auswärtige Amt erklärte dem Vertreter der „Börsischen Zeitung“ nach der Beratung beim Reichskanzler: Die Lage ist heute ernster als gestern. Die russischen Vorbereitungen übertreffen das Maß dessen, was bisher bekannt geworden ist. Sie sind auch nicht nur gegen Österreich-Ungarn gerichtet, sondern auch

gegen Deutschland.

Man kann von einer militärischen Bedrohung unserer östlichen Provinzen durch Russland sprechen. Deutsche Gegenmaßregeln sind unter diesen Umständen erforderlich, ebenso österreichisch-ungarische. Schon die nächsten Stunden müssen über die zu ergreifenden Maßnahmen Aufklärung bringen. — Die Kaiserliche Verordnung über die Proklamation des Kriegszustandes lautet folgendermaßen:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen u. w. verordnen auf Grund des Artikels 68 der Verfassung des Deutschen Reichs im Namen des Reiches, was folgt: Das Reichsgebiet aus schließlich der Königlich bayerischen Gebietsseite (für Bayern ist die gleiche Anordnung ergangen) wird hierdurch in Kriegszustand erklärt. Diese Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterzeichnet und beigedrücktem Kaiserlichen Siegel. Gegeben Potsdam, Neues Palais, 31. Juli 1914. Wilhelm I. R. v. Bethmann Hollweg.

Außerdem enthält der „Reichsanzeiger“ Verordnungen betreffend das Verbot der Ausfuhr von Tieren und tierischen Erzeugnissen und das Verbot der Ausfahrt von Versorgungs-, Streu- u. Futtermitteln. Ferner das Verbot der Ausfuhr von Kraftfahrzeugen (Motorwagen, Motorfahrrädern und Teilen davon) und von Mineralölen, Steinkohle u. allen aus diesen hergestellten Dingen.

Berlin, 31. Juli. An militärischen Maßnahmen kommen bei drohender Kriegsgefahr hauptsächlich in Betracht: 1) alle an der Grenze und zum Schutz der Eisenbahn erforderlichen Maßnahmen, 2) Verkehrsbeschränkungen der Post, des Telegraphen, der Eisenbahn zu Gunsten des militärischen Bedarfs. Weitere Folgen des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr sind: 3) Erklärung des Kriegszustandes für das gesamte Reichsgebiet, 4) Verbot der Veröffentlichungen über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel. Der Kriegszustand ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand in Preußen.

Berlin, 31. Juli. Wie die „Telegraphen-Union“ erahnt, hatten heute die Botschafter Frankreichs und Englands mit dem amerikanischen Botschafter eine längere Besprechung, in der der letztere erfuhr, daß den Schülern der englischen und französischen Staatsangehörigen zu übernehmen, falls beide Botschafter durch den Gang der Ereignisse gezwungen würden, Berlin zu verlassen.

Über den Ernst, mit dem unser Kaiser den bevorstehenden weltbewegenden Geschehen entgegenblickt, geben auch noch nachstehende Depeschen Auskunft:

Berlin, 1. August. Das Kaiserpaar nahm gestern abend das heilige Abendmahl ein.

Berlin, 1. August. Gestern abend gegen 7 Uhr wurde im Königlichen Schloss Bellevue mit Genehmigung Ihrer Majestäten die Vermählung des Prinzen Oskar von Preußen mit der Gräfin Anna Marie von Bassewitz standesamtlich durch den Minister des Königlichen Hauses, Grafen A. zu Eulenburg, vollzogen und darauf die kirchliche Einsegnung durch den Generalsuperintendenten Haendler vorgenommen. Der Feier wohnten die Königliche Familie und die nächsten Angehörigen der Braut bei, die nunmehr den Allerhöchstverliehenen Titel einer Gräfin von Ruppin führen wird.

Dass nunmehr von deutscher Seite alle kriegerischen und verfassungsmäßigen Vorbereitungen getroffen werden, spricht aus nachstehenden Telegrammen:

Potsdam, 31. Juli. Der Kronprinz ist zum Führer der ersten Gardedivision ausgerufen.

Berlin, 31. Juli. Der Reichstag ist für den Fall eines Krieges auf Dienstag mittag 1 Uhr berufen.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat Kaiser Franz Joseph infolge der russischen Mobilisierung zunehmend die allgemeine Mobilisation angeordnet. Daß Italien seine Bündestreue hält, war bekannt. Immerhin ist die folgende Nachricht für uns von großem Interesse:

Rom, 31. Juli. Der italienische Ministerrat berät zur Stunde über die Mobilisierung der italienischen Armee.

Demgegenüber hat es aber auch den Anschein, als ob England an eine auch nur vorläufige Neutralität nicht denkt:

London, 31. Juli. Lord Kitchener hat gestern Nacht in strengstem Geheimnis London verlassen und hat sich nach Paris zum Präsidenten Poincaré begeben. Kitchener war in diesen Tagen fast beständig mit dem Kriegsminister und mit Winston Churchill in Fühlung und hatte auch Besprechungen mit Sir Edward Grey. Eine erfreuliche Nachricht kommt aus München. Sie besagt nichts mehr und nichts weniger, daß die Sozialdemokraten sich ebenfalls der Vaterlandsverteidigung hingeben werden.

München, 31. Juli. In der Zweiten Kammer erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete Hofmann: Wir stehen unmittelbar vor einem historischen Ereignis, das den Bestand des Reiches in Frage stellen könnte und vielleicht den letzten Mann zur Verteidigung des

Vaterlandes notwendig machen würde. Wenn in einigen Tagen das deutsche Volk zu den Waffen gerufen werden sollte, würden auch die Sozialdemokraten das Vaterland verteidigen.

Bon weitgehendem Interesse sind auch noch die nachstehenden Meldungen:

Kattowitz, 31. Juli. Heute nach 2½ Uhr wurde die Eisenbahnbrücke von Granica, die Granica mit Szakowa verbindet, vom russischen Militär in die Luft gesprengt. Die Einwohnerschaft von Granica hat den Ort geräumt.

Petersburg, 31. Juli. Im Gouvernement Minスク ist in verschiedenen Orten die Cholera aufgetreten. Ähnlich werden die Krankheitssätze als einfache Darmerkrankungen bezeichnet, aber Privatnachrichten lassen an den Charakter der gefährlichen Epidemie keinen Zweifel. Die Cholera dürfte sich in kurzer Zeit infolge der höchst mangelhaften Sanitätsmaßnahmen über ganz Russland ausbreiten.

Bukarest, 31. Juli. „Adversus“ meldet aus Thurn-Serotin: Der hier aus Ungarn eingetroffene Oberkommandant der serbischen Armee Woj. Putnik wurde von so heftigen Attakten abgeschlagen, daß er seine Reise nach Serbien auf längere Zeit verschieben mußte.

Berlin, 31. Juli. Der Zentralausschuß der Reichsbank beschloß in seiner heutigen Vormittagssitzung den Diskont um einen Prozent zu erhöhen, also von 4 auf 5 Prozent.

Die Bank von England hat den Diskont von 4 auf 8 Prozent erhöht. Die meisten Börsen bleiben geschlossen.

Bei Belgrad haben zwischen Österreichern und Serben neue Kämpfe stattgefunden, über welche die nachstehende Meldung informiert:

Wien, 30. Juli. Etwa um Mitternacht begann auf der Belgrader Seite nach langer Ruhe wieder Maschinengewehrsalven, worauf die österreichischen Monitore die Stadt beschossen. Gegen 1 Uhr nachts explodierte infolge des Bombardements in der Stadt ein Pulverturm. Heute beim Morgengrauen versuchten die Serben abermals erfolglos die Brücke zu sprengen. Da vom serbischen Zollhaus aus die österreichischen Truppen beschossen wurden, richtete die österreichische Artillerie ihr Feuer auf dieses Gebäude, das bald darauf in Schutt lag. Gleichzeitig wurden in Belgrad mehrere Feuerbrände sichtbar. Gerüchte wollen wissen, daß in Neuerbauten Unruhen bedeutender Umfangs ausgebrochen sind. Die nichtserbischen Elemente weigern sich, in die Armee einzutreten, so daß bei der Aufstellung neuer Regimenter erhebliche Schwierigkeiten eintreten.

Dass in diesen Tagen das Maß voll geworden ist, das uns von Seiten des Dreiverbandes gereicht, darüber wird kein Deutscher im Zweifel sein. Es ist nun zu begreifen, daß jetzt endlich in der Wilhelmstraße zu Berlin der Geduldssieden gerissen; denn schrecklicher als die vollen Ende Tatsache ist die Zeit des dumpfen Schweigens und Hartens. Es mußte aber auch den Herrschäften im Osten und Westen gezeigt werden, daß Deutschland nicht mit sich spazieren läßt, sondern daß wir noch Männer genug sind, uns zur Wehr zu sehen. Deutschland wollte keinen Krieg, er wird uns aber aufgezwungen und da kennt der Deutsche ein seiges Zurückweichen nicht. Sollte uns der Kaiser in nächster Stunde zusammenrufen, den heiligen Herd zu schüben, tun wir es gern!

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Arbeiterkampf im Handwerksgeschäft. Ein Entwurf von Bestimmungen über die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern u. Arbeitersinnen in Werkstätten mit Motorbetrieb, in denen in der Regel weniger als 10 Arbeiter beschäftigt werden, ist im Reichsamts des Innern fertiggestellt worden und den Bundesregierungen zugegangen, um die Gutachten der amtlichen Vertretungen der beteiligten Interessenkreise, insbesondere auch des Handwerks, einzuholen. Der Entwurf sieht u. a. für die Beschäftigung von Lehrlingen in verschiedenen Handwerkszweigen gegenüber dem bisherigen Zustand Erleichterungen vor. Als wünschenswert wird es seitens des Handwerks erachtet, daß die Bestimmungen des Entwurfs auch auf das Maschinenbauhandwerk ausgedehnt werden.

Der Kampf in der Lausitzer Tuchindustrie. Die Freitag in Cottbus unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten v. Schwerin, Frankfurt a. O. zusammengetretene Einigungskommission der Niederschlesischen Tuchindustrie hat nach neunstündiger Verhandlung eine Unterkommission eingesetzt und sich alsdann auf Sonnabend, den 1. August vertagt.

Beschränkungen des Postverkehrs im Lande. Infolge Erklärung des Kriegszustandes werden von jetzt ab bis auf weiteres verschlossene Privatsendungen (verschlossene Briefe und Pakete) zur Postbeförderung nicht mehr angenommen: 1. nach Elsass-Lothringen, 2. nach den zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Wittweiler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Merzig und Saarburg (Vgl. Trier), 3. nach Orten im Fürstentum Birkenfeld, 4. nach den zum Befehlsbereiche der Festungen Straßburg (Elas) und Neuburgschaft gehörigen badischen Postorten, das sind a) im Bereich der Festung Straßburg die Orte: Altenheim, Appenweier, Auenheim (Amt Reh), Bodersweier, Diersheim, Dündenheim, Ichheim, Reh, Rott, Legelshaus, Leutesheim, Lichtenau (Baden), Ling, Marlen, Weisenheim (Baden) Memprechtschen (Amt Reh), Neufreistett (Amt Reh), Rheindolsheim, Scherzheim (Amt Reh), Schutterwald, Sundheim (Baden), Uelzen, Wagshurst, Willstätt (Amt Reh), Windischlag; b) im Bereich der Festung Neuburgschaft die Orte: Achlar, Breisach, Bürkheim, Gottenheim, Jechtingen, Iffingen, Königshofhausen (Kaiserschafft), Kressingen, Mengen (Baden), Medingen (Baden), Münsingen, Oberbergen (Kaiserschafft), Oberkirchingen, Oberrotweil, Sasbach (Kaiserschafft), Schallstadt, 5. nach der Rheinspalte. Die durch die Briefposten aufgelösten sowie die bei Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bereits in der Beförderung begriffenen verschlossenen privaten Briefsendungen und Privatpakete nach den vorbezeichneten Gebietsteilen und Orten werden den Absendern zurückgegeben

oder, wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für unbekannte Sendungen behandelt werden.

Rußland.

Die allgemeine Schulpflicht in Russland. Der Ministerrat beschloß in seiner Freitag-Sitzung, den gesetzgebenden Körpern einen vom Minister für öffentlichen Unterricht vorgelegten Gesetzentwurf über die Einführung des allgemeinen Unterrichts in Russland zu unterbreiten.

Frankreich.

Gaillaux übernimmt den Vorsitz der radikalen Partei. Gaillaux erklärte dem Vorstande des Volksaufbaus der radikalen Partei, daß er den Vorsitz der Partei übernehme und es für zweckmäßig halte, unter den gegenwärtigen Umständen eine außerordentliche Sitzung einzuberufen. Diese Sitzung wird Sonnabend stattfinden.

Vom Balkan.

Der neue Kommandant der albanischen Streitkräfte. Wie die albanische Korrespondenz aus Durazzo meldet, ist Oberst Schaeffer zum Oberkommandanten der albanischen Streitkräfte ernannt worden. Schaeffer war seinerzeit Offizier der kretischen Gendarmerie.

Griechenland.

Benizelos reist zurück. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, hat Ministerpräsident Benizelos die Rückreise nach Saloniki angetreten.

Oertliche und südliche Nachrichten.

Gedenktag, 1. August. Von Seiten des Pfarramtes ist für morgen mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit ein Nachmittagsgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahl's angezeigt worden. Wir werden gebeten, auch an dieser Stelle auf die diesbezügliche Anzeige hinzuweisen, wie auch darauf, daß Montag ebenfalls vor 10 Uhr Wochencommunion stattfinden wird.

Schönheide, 31. Juli. Der hiesige Gasthof „Schönheide“ ist an einen Dresdner Herrn verkauft worden.

Dresden, 31. Juli. Auf dem städtischen Flugplatz Kaditz traf gestern abend kurz nach 8 Uhr das Luftschiff „L 3. 25“ — in Zukunft Militärluftschiff „3“ — ein und wurde in der Halle untergebracht, nachdem es vorher eine Schleifefahrt über der Stadt ausgeführt hatte. Der Zugang zum Flugplatz Kaditz kann bis auf Weiteres nur durch den Haupteingang an der Scharfenberger Straße genommen werden.

Leipzig, 30. Juli. Die Leipziger Polizeibehörde warnt vor einem etwa 35 Jahre alten Betrüger, der versucht, an öffentlichen Bassenkellen amerikanisches Papiergegeld in Zahlung zu geben. In einem Falle ist es diesem Manne gelungen, eine 20 Dolarnote einzustecken, die, wie sich später herausstellte, zwar echt, aber bereits seit langer Zeit außer Kurs gesetzt ist.

Leipzig, 30. Juli. In der Nacht zum Donnerstag wurde in einer Rauchwarenzurichterei in der Angerstraße in Leipzig-Lindenau ein Einbruch ausgeführt. Hierbei fanden den Dieben 4365 Stück ungezeichnete zugemachte russische Hermelinse in die Hände. Die Felle haben einen Gesamtwert von etwa 29 000 Mark. Auf die Wiedererlangung der gestohlenen Felle ist eine Belohnung bis zu 3000 Mark ausgesetzt. Bis jetzt fehlt von den Dieben noch jede Spur.

Mittweida, 29. Juli. An einem der letzten Abende kam die Guisetscherin Frau W. so unglücklich zu Fall, daß ihr ein mit Klees beladener schwerer Wagen über Arme und Beine ging. Außer einem komplizierten Armbruch stellte der sofort herbeigerufene Arzt Quetschungen am Beine fest.

Görlitz bei Chemnitz, 31. Juli. Heute nachmittag gegen 4 Uhr ging über unseren Ort ein schweres Gewitter nieder, das von einem wahren Druckwattigen Regen begleitet wurde. Der Dorfbach ließ innerhalb 10 Minuten um etwa 2 Meter. Die Wassermengen führten mehrere Bäume und eine hölzerne Brücke mit. Auch einiges Jungvieh fiel den Fluten zum Opfer.

Pirna, 30. Juli. Automobilomnibuslinien sollen bekanntlich für Pirna-Billnitz, Pirna-Bastei und Pirna-Liebstadt eingerichtet werden. Mit diesen Projekten beschäftigt sich nun gestern eine an hiesiger amtsbüro am Beine fest.

— Pirna, 30. Juli. Automobilomnibuslinien sollen bekanntlich für Pirna-Billnitz, Pirna-Bastei und Pirna-Liebstadt eingerichtet werden. Mit diesen Projekten beschäftigt sich nun gestern eine an hiesiger amtsbüro am Beine fest.

— Pirna, 31. Juli. Die Fabrikarbeiterin Frl. Clara Claus hier hat von der Königl. Amtshauptmannschaft Zwielau für Rettung eines Kindes durch Auflösung bei einem Sturz aus 5,5 Meter Höhe eine Belobigungsurkunde gewährt erhalten. — Die Gemeinnützige Vereinigung hat an der neuen Hans-Sachs-Straße hier 14 Häuser mit 86 Wohnungen errichtet und auf den angrenzenden neuangelegten Albrecht-Dürer-Straße bereits wieder einige Häuser ziemlich fertiggestellt. — Die Motorwagenwerke A. Görlitz und 30 Mark Reisegeld gespendet.

— Elterlein, 31. Juli. Nachdem der ev.-nat. Arbeiterverein beschlossen hatte, gegen die hiesigen unverhältnismäßig hohen Fleischpreise in öffentlicher Versammlung zu protestieren, hat sich Herr Bürgermeister Römer im Interesse eines geistlichen Friedens der Stadt ins Mittel gelegt und von den Fleischern erwirkt, daß sie jetzt die Preise für Kind-

Beilage zu Nr. 177 des „Amts- und Anzeigebuches“.

Eibenstock, den 2. August 1914.

Jesus erlöste die, so durch Furcht
des Todes im ganzen Leben knechte
sein müssten. Hebr. 2, 15.

Gotteskind frei von Furcht!

(Zum 8. Sonnabend nach Trinitatis.)

Das Heidentum aller Zeiten und Völker wird beherrscht durch die Furcht. Jeder Fluss, jeder Baum, jeder Berg hat seinen Geist, meist einen bösen — und so sind die Heiden arme Sklaven der Gespenstfurcht. Niemand will allein wohnen oder schlafen; denn da überfallen ihn sofort böse Geister. Alle Krankheit und jedes Unglück kommt von ihnen: sie haben die Kranken verzaubert, vielleicht nachdem sie durch Opfer eines seiner Feinde dazu bestimmt worden sind. So kann sich niemand einen Augenblick seines Lebens sicher fühlen. Der Gedanke, er sei möglicherweise verzaubert, hält ihn in beständiger Furcht. Stiebe der Erkrankte, dann trägt alle Schuld sein Feind, der fliehen muss vor der Rache der anderen. Die Dämonen gilt es zu besiegen und durch Opfer und Verehrung in gnädiger Stimmung zu erhalten. Aber trotz aller Opfer — die entsetzliche Furcht bleibt, vor allem die Furcht vor dem Tode. Bricht eine Seuche aus, dann flüchten alles, in China ebenso wie in Afrika, vom Priester an bis zum Bettler, hinaus aus der Stadt und überlässt die Kranken unter den unbegrabenen Toten ihrem grausigen Schicksal. Und die Toten müssen verstümmt werden, damit sie nicht versuchen, als böse Geister in die Familie zurückzukehren.

Wir Menschen des 20. Jahrhunderts lächeln wohl erhaben über solche Ausgeburt finsternes Überglaubens — und hätten doch allen Grund, uns des modernen Heidentums zu schämen, das in unserer Mitte großwächst und ganz ebenso, nur in etwas „kultivierterer“ Form von der Kirche tyrannisiert wird. Wovor fürchtet man sich nicht alles heutzutage trotz der Ausklärung, und vor allem diese qualvolle Angst vor dem Tode, daß man am liebsten gar nicht an ihn denken mag, ja, den für taktlos hält, der von ihm zu reden wagt. Die Furcht des Heidentums, der Gottlosigkeit ist es, durch Furcht des Todes im ganzen Leben knecht zu sein".

Wie hebt sich von solchem düsteren Hintergrunde leuchtend die Glaubensgewissheit der Christen ab. Als bei einer Pest in Korea die Bewohner scharenweise flohen und nur die Christen blieben und in selbstloser Liebe die Kranken ohne Furcht pflegten, da hörte man von manchen: „Wir werden noch alle Christusgläubige werden müssen; das sind die einzigen, die sich nicht fürchten“. Woher aber solche Furchtlosigkeit bei den Christen? Paulus gibt die Antwort im Sonntagsgebet (Röm. 8, 12–17): „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derseit Geist gibt Zeugnis unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind“. Unser Herr Jesus Christus hat uns frei gemacht von aller Furcht; denn

er hat uns erlöst von Sünde und Tod, und gibt uns, die wir glauben an seine Gnade, als Pfand den heiligen Geist ins Herz. Wo dieser uns leitet und „treibt“, da haben wir das Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Dann ist der große reiche Gott durch Jesus unser Vater geworden, dem wir in Liebe und Vertrauen begegnen dürfen. Ist aber Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wovor sollten wir uns noch fürchten? Was sind alle Titel der Welt gegen den, der auch dem armsten Gläubigen zukommt: Gotteskind!

Vieher Geist, führest du diesen Namen mit Bemerkung voll dankbarer Freude an seinem herlichen Gealte, und bist du als ein erlöster Gotteskind wahrhaft frei von aller Furcht? Dann trage auch die frohe Botschaft von dem Ende der Furcht durch Jesus weiter und zeige den Knechten der Furcht den Weg zur ewigen Freiheit in Ruhe und Glauben! Amen.

W.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

2. August 1814. Im Hinblick auf die Uneinigkeit der deutschen Nation und den Unverständ und die Verblendung der Reaktionäre schrieb Gneisenau an Hardenberg resigniert: „Eine gute deutsche Konstitution zu entwerfen, die auf die Dauer durchgesetzt werden könnte, halte ich für unmöglich. Ich diente daher, daß man sich beschränken muß, für Preußen, das uns zunächst angeht, zu sorgen.“ Indes war Gneisenau viel zu ideal gesinnt, um für alle Zukunft auf eine engere nationale Vereinigung Deutschlands zu verzichten, aber er glaubte den Weg dahin bahnen zu können, daß man Preußen zu einem Musterstaat zu machen juckte, dreifach glänzend durch das, wodurch Völker allein sich hervortun können, nämlich durch Kriegsrath, Verfassung und Gesetz, Pflege von Künsten und Wissenschaften.“ Der erste war vorhanden, die letzteren kommen auch nicht zu kurz, aber mit Verfassung und Gesetzen hörte es.

3. August 1814. Um gerecht zu sein, muß man für die Beurteilung der Zeit vor hundert Jahren den allgemeinen Bildungsstand des Volkes in Rechnung ziehen. Friedrich äußert sich in seinem Berle in dieser Beziehung in knappen u. treffenden Worten: Die geistige Bildung des deutschen Volkes auf politischem Gebiet war noch zu gering, als daß die öffentliche Meinung betreibbare Wege hätte angeben können. Nicht nur der Staatsmann fehlte, der den Hebel da anzusehen wußte, wo die stärkste Kraft zu erzielen war, auch die Gesetze mußten erst aufgestellt werden, nach denen diese Kraft berechnet werden konnte. Selbst ein Bismarck würde damals den Weg zur deutschen

Einheit nicht gefunden haben, weil auch er der Erfahrung entbehrt hätte, die das deutsche Volk erst machen mußte, um zu erkennen, was ihm frommte und was ihm zum Nachteil gereichte.

Die Eier.

Frühling und Sommer sind die eigentliche Zeit der Eierperiode, während wir im Winter hauptsächlich auf die konservierten Eier angewiesen sind, welche selbst bei bester Konserverungsart immer des reinen, frischen Eiergeschmacks entbehren. Kein Nahrungsmittel läßt sich so wie das Ei als Zusatz zu den verschiedensten anderen Nahrungsmitteln verwenden und erhöht ihren Nährwert in bezug auf das Eiweiß und auf Fett. Die beiden Nährstoffe sind hauptsächlich im Ei vertreten, und zwar ist das an beiden reichere das Gelbe, welches fast $\frac{1}{3}$ des Nährwertes eines Eies ausmacht, während das Weiße nur in bezug auf das Eiweiß dem Dotter fast gleichkommt, aber seinen Fettgehalt vermisst läßt, der mit 5–5,5 Gramm Fett 28,8 Prozent des Gelbes oder 11,4 Prozent des ganzen Eies ausmacht. Das Fett des Gelbes ist besonders dadurch sehr wichtig, daß es im Leicithin einen Stoff enthält, der sich auch im Gehirn und der Nervensubstanz findet, so daß man versucht wäre, vor allem dem geistigen Arbeiter Eiernahrung zu empfehlen. Aber wenn man selbst den täglichen Eiweissbedarf eines Menschen der normale Nahrungsmittel „Eiweiß“ darf nicht mit dem Eiweiß oder Weißel des Eies verwechselt werden — nur auf 60 Gramm annimmt und die alte von Boot'sche Forderung von circa 120 Gramm fallen läßt, so gehört doch immerhin der tägliche Genuss von circa 10 Eiern dazu, um dem Körper den durch seine organische Abnutzung notwendigen Ersatz von Eiweiß zu erstatte. Der Nährwert des Eies wird meistens überhöht, und es ist ein durchaus falsches Gerede, wenn behauptet wird, ein Ei entspreche einem halben Huhn. Tatsächlich wird man 14–16 Eier auf ein Pfund Fleisch rechnen müssen, oder wenn man den gleichen Nährwert in der Form der Milch nehmen will, so gehören dazu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Liter Milch. Es ist also nicht eine übergroße Anreicherung von Nährwerten, wenn man in der Tasse Suppe ein Ei verträgt. Aber andererseits ist durch die Verarbeitung eine so kleine Verteilung des Eies möglich, daß es in dieser Form besser ausgenutzt werden kann, als andere Eiweißträger in unseren Speisen. Bei dem verhältnismäßig nicht großen Nährwert eines einzelnen Eies sollte man in seiner Verwendung etwas haushältere.

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Unterstützengrün.			
Schmidts Gashof.			
C. Haase m. Frau u. Sohn	Lehrer	Chemnitz	3
Dr. Otto mit 2 Töchtern	Schuldirектор	Zwickau	3
Hel. Rybla			1
Joh. Göhler m. Frau u. 2 Söhnen	Ingenieur	Dessau	4
Ernst Zimmermann m. Fr. u. 2 Kind.	Lehrer	Reichenbach	4
Frau E. Roethly mit 3 Kindern		Greiz	4

N. 5.

1914.

Kurssiste

für

Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlsfeld, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sofia, Blauenthal, Wolfsgrün, Burkhardsgrün, Muldenhammer, Hundsbübel, Lichtenau, Ober- und Unterstützengrün, Schönheiderhammer, Rautenkranz, Jägersgrün und Steinbeil b. St.

Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebuch.

Einzelpreis 5 Pf. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.

Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

9. Jahrgang.

Eibenstock, den 2. August.

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
-------	--------	---------	-------

Eibenstock mit Waldschule und Zimmersacher.

Stadt Eibenstock.

Richard Wahl u. Mutter	Bürgerschullehrer	Dresden	2
Albert Scharzhmidt	Schüler	Ischopau	1
Leichmann mit Frau	Oberlehrer	Leipzig	2
Wilma Winkler		Döbeln	1
Hering mit Fam.		Chemnitz	3
Hedler mit Frau u. Tochter		Altenburg	3
Gadler mit Fam.	Rantor		5
Graupner m. Frau			2
Viete u. Grete Schuster		Rötha	2
Eise u. Clara Neuhahn		Leipzig	2
Helene v. Wittern		Dresden	1
Hans Günther Lohr		Dresden	1
Marianne Jülich		Mühlberg a. E.	1
Dr. Hoppe mit Familie	Handelschuloberlehrer	Freiberg	5
Weber	Secretär	Zwickau	4
Dr. Weizblum m. Familie		Berlin	3
Richard Fischer m. Familie	Sparbankklassierer	Altenburg	4
Greßschel	Prokurist		1
Kurt Richter u. Frau	Bankbeamter	Leipzig-Schleußig	2
Marianne Jülich		Mühlberg	1
Hans Günther Lohr		Dresden	1
Elisabeth u. Margarethe Schuster	Oberstabsoffizier	Röda	2
Dr. Adolf Schönbaum	Assistent	Chemnitz	1
Karl Hohler		Dresden	1
Katharina Klaßberg u. Kinder		Leipzig	3
Eugen Mahling	Prokurist	Chemnitz	1
Walter Mahling			1
Armin Weiß		Dresden-A.	1
Curt Markt m. Familie		Blauen	5
Hadelli	Werkmeister	Leipzig	1
Hedwig Hennig u. Sohn	Buchdruckereibesitzerin	Leipzig	2

Druck und Verlag von Emil Hannedorn in Eibenstock.

richer vorgehen, als es gewöhnlich geschieht, und man sollte in Zukunft der Suppe mit dem Eigelb auch das Weißei zugesetzen, da von dem circa 12 Prozent Eiweiß des ganzen Eies die Hälfte auf das Weißei kommt, wenn auch durch die Floden des Weißeis die Suppe ein trübes Aussehen erhält. Die Forderung der feinsten Verteilung für die Ausnutzung eines genossenen Nahrungsmittels dient auch als Hinweis für den Genuss von Eierspeisen überhaupt. Das rohe Ei ist keineswegs die bekömmlichste Art, weil sich das rohe Eiweiß im Magen zusammenballt, und nur seine äußersten Schichten dem Verdauungssafte genügend schnell zugänglich werden. Entschieden wird das gekochte Ei besser ausgenutzt, aber es muß gut gekaut werden, und das harte Ei macht nur deshalb bisweilen Verdauungsbeschwerden, weil es in großen Stücken verschlucht wird, während es, sein zerhaft oder sehr sorgfältig zerfaut, nicht als eine schwer verdauliche Speise bezeichnet werden kann. Diese Tatsache sollte dem Publikum bekannt sein, da die Eiernährung deshalb eine besondere Wichtigkeit hat, weil wir in vielen Krankheiten auf sie mit an erster Stelle angewiesen sind. Die Eiweißkörper in den eiweißhaltigen Nahrungsmitteln haben nämlich eine verschiedene Zusammensetzung. Einzelne von ihnen, wie z. B. das Eiweißmolekül in der Leber, den Rieren und den Drüsen, und auch im geringen Grade das Eiweiß im Fleisch sowie den Hülsenfrüchten, enthalten Purinstoffe, die den Körper mit Harnsäure anreichern und auch sonst als Reizstoffe schädlich wirken können. Dieser Nachteil trifft bei dem Eiweißmolekül des Eies nicht zu, dasselbe ist pucinsfrei, und darum wird der Gichtiker in seiner Ernährung sich wesentlich auf Eier stützen müssen. Auch reizende Salze enthält das Ei nicht, und aus diesem Grunde wieder spielt es gegenüber dem salzhaltigen Fleisch bei den Nierenkrankheiten eine wichtige Rolle, wo allerdings sein Genuss aus anderen Gründen nicht unbegrenzt gestattet werden darf. Wenn man außerdem die vielseitige Verwendbarkeit des Eies bei Schwächlichen und Rekonvaleszenten in Betracht zieht, so wäre es wohl zu wünschen, daß das Ei nicht allein während der Gezeit der Hühner einen billigen Preis habe, sondern dauernd, und daß auch seine Schmachhaftigkeit niemals unter dem Mangel an Frische leiden möge. Aber leider genügen die bisherigen Konservierungsmethoden nur unvollkommen dieser Forderung, Kallier schmecken immer dumpfig, und am besten ist vielleicht das Aufbewahren in Wasserglas. Da durch die poröse Schale eine fortwährende Verdunstung des Eiwassers stattfindet, so kann man bei frei verwahrten Eiern durch die Bestimmung des spezifischen Gewichts ihr Alter feststellen, weil das frische, volle Ei ein höheres spezifisches Gewicht hat wie das ältere, und wenn dieses Gewicht, das beim frischen Ei im Mittel 1,080 beträgt, auf 1,020 gesunken ist, so ist auch bereits die Häulnis eingetreten. Mit einer zehnprozentigen Kochsalzlösung ist dieses Gewicht in jedem Haushalt leicht

zu finden, da in solcher Lösung frische Eier sofort untergehen und das Ei, je älter es ist, um so mehr auf die Oberfläche hinaufsteigt. Der heutige Marktpreis des Eies ist fast höher als Fleisch, und ganz bedeutend billiger ist die Vollmilch, welche daher in manchen Fällen um so mehr dem Ei vorgezogen werden kann, da auch das Milcheiweiß von den schädlichen Proteinen frei ist. Außerdem ist bei uns in Deutschland der Eiereinkauf immer noch zum großen Teile ein Glücksspiel. Wenn man bedenkt, daß das Gewicht eines Hühnereies zwischen 30 und 72 Gramm schwanken kann, und daß der Einkauf immer nach der Stückzahl erfolgt, so liegt die Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens wohl deutlich zu Tage. Man sollte in Deutschland wie auch in anderen Ländern die Eier nur nach Gewicht kaufen und würde dadurch wenigstens eine Gleichmäßigkeit des Preises erzielen, die bei dem heutigen Verfahren nicht vorhanden ist.

Ein Döser.

Roman v. M. Gräfin v. Bünau.

(1. Вестификация).

Herr v. Langen schüttelte seinem Schwager die Hand. Neben dessen hochgewachsener, schlanker Gestalt nahm sich seine gewichtige Person etwas robust und vierstrig aus. Das Gesicht zeigte ziemlich regelmäßige, aber grob zugehauene Züge. Mund und Kinn bedeckte ein großer blonder Vollbart. Seinen scharfen Augen entging weder die verlegene Miene einer Frau noch Kurts misstrauischer Ausdruck.

Um sofort der gehänten Geldforderung vorzubeugen, begann Herr von Langen ein langes Lamento über ungeheuere Ausgaben, die ihm bevorstünden, neue Häkelschneidemaschine, Drainage — — dazu Rottaus bei den Schweinen. „Ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich all das Geld hernehmen soll.“

„Er führt sich durch den blonden Bart und sieht den Schwager prüfend von der Seite an. Ob der wohl verstanden hatte? „Da brauch' ich dir also nicht erst zu erzählen, daß ich auf Glockenburg gerade keine Zeide spinne.“ sagte Kurt ironisch. „Wenn selbst du, sohn gemütert, Sonnstein am Fenster sitzt.“

„Gewiß — nun gar um einen, wie ich es bin,
er wenig von der Sache versteht, gar keine rechte
Passion dafür besitzt und sich total mit dem Gut ver-

„Aber eine reiche Schwägerin.“
„Schwägerin?“

„Ja doch. Die Schwester deiner Frau, die kleine
Ise, die bei euch lebt, die hat doch ein ganz hübsches
Küst Geschleb.“

„Sie ist garnicht die Schwester meiner Frau.“
„Weiß ich, aber man rechnet es doch so . . . und

Digitized by srujanika@gmail.com

da sie bei euch lebt, euch Kosten verursacht, kann sie schon von ihrem Gelde hergeben.“

„Das täte sie auch sofort. Aber ich mag nicht davon anfangen und Irma erst recht nicht. Im übrigen ist Ilse noch gar nicht mündig und darf nicht frei über ihr Vermögen verfügen. Daß die Glodenburger Hypotheken „mündelssichere Papiere“ wären, kann selbst der größte Optimist nicht behaupten.“

„So schlimm wird's wohl nicht sein," brummte Langen verdrießlich. „Wer ist denn der Vormund der Kleinen? Der wird vielleicht mit sich reden lassen.“

„Ein Onkel ihrer Mutter, Herr v. Hanstein — ein alter Junggeselle, der immer auf Reisen ist. Das wäre die geringste Schwierigkeit; aber vor mir selber könnt ich's nicht verantworten.“

"Was tun wir denn? Sie lebt bei uns. Das ist ein Opfer wert."

„Was tun wir denn? Sie lebt bei uns. Das ist doch natürlich. Wo soll sie denn hin? Sie hat ja niemand außer Irma.“

„Ach, da du vorhin selbst betontest, daß sie eigentlich gar nicht mit deiner Frau verwandt ist, so fällt damit ja die Verpflichtung eigentlich für euch fort, für sie zu sorgen.“

zur Sprung ungeduldig auf. „Mein Gott, die vielen Worte! Mein alter Schwiegervater heiratete nun doch einmal die junge Witwe, die ihm außer einem ganz hübschen Vermögen noch ihre kleine Tochter Ilse als Zugabe mitbrachte. Dass die arme Frau nach kaum zwei Jahren ohne Testament starb, war

„Irina hatte das Kind stets abgöttisch geliebt. Nach dem Tode des Vaters erst recht. Wie wir ganz jung

"Ist ja auch ganz nett so," meinte Herr von Schenck.
"Wie wir ganz jung verheiratet waren, wollte ich das Kind nicht bei mir haben; sie hat sich in Pensionen herumdrücken müssen. Jetzt ging das natürlich nicht länger. Irma hat so lange, bis ich einwilligte, daß sie zu uns ins Haus kam."

„Ja ja auch ganz nett so,“ meinte Herr von Langen gemütlich. „Solch niedliches, frisches Mädel bringt Leben ins Haus. Denn ihr beide immer allein, das war gewiß recht still?“

„Ja,“ antwortete Kurt lakonisch. Er lehnte die

Aufforderung, am Frühstück teilzunehmen, kurz ab. Bis sein Pferd vorgeführt wurde, setzte er sich als stummer Zuschauer mit in die große, sonnige Essstube, deren gedeckter Tisch fast unter der Last der Schinken, Würste und kalten Braten brach. Der jüngste Sprößling des Hauses erschien durch eine Türe im Hof,

Frau von Langen hatte genug zu tun. Sie schnitt

won dem Braten und Schinken für ihren Mann ansehnliche Portionen auf. Auch die Kinder waren nicht gerade anspruchslos in ihren Forderungen.

fann sie nicht da-
niüber
frei über
ger Hy-
nn selbst
brummte
und der
assen.“
n — ein
Das wä-
ir selber
ist schon
Das ist ja nie-
e eigent-
jo fällt
ich fort,
ott, die
heiratete
i außer
ne Toch-
ne Frau
rb, war
les.
t. Nach
ung jung
bei mir
müssen.
hat so-
s Haus
on Lan-
l bringt
in, das
nte die
urz ab.
ich als
ßtubte,
hinten,
Spröß-
für auf
der ihn
. Eine
reis der
schnitt
ansehn-
nicht

Der Anblick der saftigen, rosigen Stücke Fleisch machte schließlich auch dem Bruder Appetit. Er ließ sich von der Schwester vorlegen und von dem Schwager alten Portwein einschenken. Seine Stimmung belebte sich. Eigentlich doch ein charmantes Haus, dieses Heim seiner Schwester.

Der mit allerhand Speisen so reich beladene Tisch, der helle Sonnenchein, der auf dem blendend weißen Damasttuch zitterte — die rosigen, lachenden Kindergesichter am unteren Ende der Tafel, die mit vollen Bädern laufen und dazwischen verstohlen lächerten — das ganze Bild blühend gesunden Lebens, heiter und frisch!

Er dachte dagegen an sein Heim! Die kleinen, winzigen Zimmer, vor deren schmalen Bogenfenstern dimmige Tannen aufragten, die jedem Sonnenstrahl den Einblick wehrten. Die zarte schlanke Frau ihm gegenüber, deren blaue Mund meist fest geschlossen blieb. Er konnte die Worte zählen, die sie beide während der Mahlzeiten redeten. Stille, Kühle, graues Dämmerlicht überall — herzbelemend!

Er atmete schwer und stürzte noch ein Glas Portwein hinunter. Herzbelemend?

„Rein, jetzt nicht mehr, seit die blonde Ilse neben ihm saß, schien es doch, wie wenn die Tannen einen Sonnenstrahl hindurchgelassen hätten. Es war auch nicht mehr so still. Sie plauderte so allersüßest von Pferden und Hunden. Sie würde gewiß einst eben solche stattliche blühende Frau werden, wie seine Schwester Anna — eine glückliche Mutter, an deren Rock sich ein blonder Prachtjunge flammerte und seinen Lockenkopf in ihren Schoß versteckte.“

„Noch ein Stück Roastbeef, Kurt?“

Er fuhr erschrocken aus seinem Sinnen auf und hielt gedankenlos seinen Teller hin, obgleich sein Hunger längst gestillt war.

„Warum machst du dir nur die Mühe, alles selbst vorzuschneiden, Anna?“ fragte er erstaunt.

„Mühe? Das ist keine Mühe, das macht mir Spaß. Außerdem ist doch großer Braten viel appetitlicher, wie die kleinen Schüsselchen mit ein paar Stückchen darauf. Sparhauer ist es auch; man weiß doch nie, wie viel gegessen wird.“

„Macht dir das Wirtschaften immer noch Freude?“

„Und ob. Jetzt, wo ich sattelfest bin, erst recht. Du solltest mal meine Rüche und den Vorratskeller sehen! Die Salons mögen bei anderen Damen schöner sein — meinetwegen. Für Jugendstil und haushohe Palmen habe ich weder Zeit noch Sinn. Aber mit meiner Rüche schlage ich alle.“

Herr von Langen schmunzelte. „Famoise Frau, deine Schwester, Kurt, was?“ Er schlug dem Schwager auf die Schulter. „Kur den Kopf oben behalten, mein Alter. Es arrangiert sich alles.“

„Das Pferd des Herrn Barons ist vorgesühlt,“ meldete der Diener.

„Danke — ich komme sofort.“

Kurt ließ sich nicht länger halten und brach auf. Das unruhige Pferd drängte nach dem Stalle. Es tanzte hin und her und wollte den Reiter kaum ausspringen lassen.

Herr von Geldern schwang sich geschickt in den Sattel. Er grüßte nur flüchtig mit der Hand zu den auf der Rampe Versammelten zurück.

„Brillanter Reiter,“ lobte Herr v. Langen. Er nahm die Hand an die Stirn gelegt, Pferd und Reiter nach, bis eine graue Staubwolke beide den Blicken entzog. „Schade, daß er nicht weiter diente. Er hätte's weit bringen können; als Landwirt kommt der sein Lebtag auf keinen grünen Zweig.“

„Wie soll er wohl — mit dieser Frau?“ antwortete Frau von Langen geringfügig.

„Nun, viel für sich gebrauchen tut die Irma doch nicht,“ begütigte der Gatte.

„Nein, das nicht, aber sie liest so viel, und dann schläft sie nichts ab! Was bei solcher Wirtschaft drauf geht, das kann man sich denken.“

Im Vollgefühl des eigenen Werts ergriff sie ihren Schlüsselbund und erfreute die Mamfeli durch eine eingehende Besichtigung der Speisekammer.

Geldern ritt die Chaussee entlang, die von dem Beisitz seines Schwagers in knapp einer Stunde nach Glodenburg führte.

Der Weg war hübsch. Zu beiden Seiten herbstlich bunt gefärbter Wald, den die Chaussee durchschnitt. Trotz der vorgerückten Jahreszeit hing das Laub noch voll an den Bäumen. Die gelben Birkenblätter glänzten golden im Sonnenlicht, dazwischen ragten die Buchen mit ihrem braunrot durchleuchteten Laub. Ein Eichhörnchen lief an einem knorrigen Eichenstamm in die Höhe und sah dem Reiter neugierig nach.

Sommerfäden spannen sich über Heden und Sträucher.

Kurt strich ungeduldig mit der Hand über sein Gesicht. „Könnte man nur auch so alle Sorgen fortwischen wie dies Gespinst,“ sagte er halbblau vor sich hin. Er hielt das Pferd an und tastete nach seiner Zigarretasche.

„Bewünscht! Hab ich das Ding bei Langens liegen lassen oder überhaupt nicht eingesteckt. Zum Umkehrten ist's zu weit — vorwärts Ehrenbogen.“

Das Pferd kannte seinen Namen und spitzte die Ohren. Es war ein nach manchem Siegeslauf für die Rennbahn nicht mehr geeignet edles Vollblut, das Geldern zur Rucht von einem früheren Kameraden für einen enormen Preis erworben hatte. Doch schlug diese Finanzspekulation fehl, wie so manche andere! Ehrenbogen erfüllte jetzt nur noch seine Bestimmung als Reit- und Jagdpferd seines Herrn.

Je mehr man sich Glodenburg näherte, um so verzielter wurde der Eichen- und Buchenbestand des Waldes; Kiefern und Tannen verdrängten ihn bald vollkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Perlhühner.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Der Rittergutsbesitzer Knauff aus Klippenberg im Königreich Sachsen befand sich in großer Verlegenheit. Er besaß einen prächtigen Garten, der sich eines weitreichenden Rufes erfreute. Gestern war nun der ältere Gärtnerbürokrat auf einige Tage verreist, und heute muhte unglücklicherweise der erfahrene Gärtner so unzählig werden, daß er das Bett nicht verlassen konnte.

Der Rittergutsbesitzer sah sich daher genötigt, den erst vor kurzem eingetretenen Gärtnerbürokrat Gottlieb mit der Aufsicht des Gartens zu betrauen.

Die Uhr auf dem Hofe des Rittergutes schlug die acht Morgenstunde, als sich Knauff mit Gottlieb in der Nähe der Gartentore befand und ihm die nötigen Intruktionen gab.

Mit ängstlichem, etwas blödem Gesichtsausdruck blickte Gottlieb an Knauff's stattlicher Gestalt empor. Der strenge Herr war heute in ärgerlicher Stimmung, und Gottlieb wagte es nicht, ihn durch Fragen zu unterbrechen. Aufmerksam lauschte er den Worten seines Herrn und prägte sie sich so genau ein, als es seinem begriffsstutzigen Haupte nur möglich war.

„Roch eins!“ sagte Knauff zum Schlus. „Der Garten wird bisweilen von Fremden besucht. Ich gestatte dies, doch verlange ich Angabe des Namens und Wohnortes der Besucher. Sie haben sich also nach beiden zu erkundigen und sie aufzuschreiben.“

Er schritt der Gartentore zu, wandte sich aber noch einmal um und rief: „Halt, noch etwas Wichtiges! Lassen Sie mir auf keinen Fall die Perlhühner in den Garten!“

Eilig entsezt er sich, und dabei mußte es ihm entgehen, daß ihm Gottlieb mit einer umgänglich fragenden Miene lange nachstarnte.

In der Tat bot der Gärtnerbürokrat einen merkwürdigen Anblick. Der Mund blieb ihm offen stehen und die Augen schienen ihm aus dem Kopfe fallen zu wollen. Endlich rührte er sich von der Stelle, schlüttelte bedenktlich das Haupt und wiederholte sich mehrmals das in sächsischem Dialekt gesprochene Wort: „Perlhühner“. Dann schlich er in den Garten hinein.

Allerdings hatte es auch keinen guten Grund, daß der Rittergutsbesitzer das Gebot erließ, keine „Perlhühner“ in den Garten zu lassen. Besaßen doch die weiß und grau gefederten Viehlinge Knauff's, die in großer Menge den Hof bevölkerten, eine unabzählbare Neigung, durch das Gartentor einzudringen, sobald dies nur einen Augenblick offen stand, und bedurfte es dann doch immer langwieriger Jagden und mächtigen Geschreies, um die ungetebenen Gäste wieder hinauszutreiben. —

Einige Stunden waren vergangen, als Herr Knauff den Hof wieder betrat. Er hatte soeben gefrühstückt und befand sich daher in einer behaglicheren Stimmung als am frühen Morgen.

Leider sollte dieselbe doch gar bald verschliegen bei dem Schauspiel, das sich ihm darbot.

Vor dem offenstehenden Gartentor erblickte er Gottlieb in eifriger Unterhaltung mit einem lebhaft redenden Herrn und zugleich sah er, wie ein Perlhuhn nach dem andern die Gelegenheit benützte, um in den Garten hineinzumarschieren.

„Machen Sie doch das Gartentor zu!“ rief der mit Recht entrüstete Rittergutsbesitzer schon von weitem.

Gottlieb schloß das Tor.

Der fremde Herr, dessen Antlitz vom Ärger gerötet war, ging Knauff entgegen. „Ich habe wohl die Ehre, vor dem Herrn dieser Festung zu stehen?“ fragte er in etwas spöttischem Tone, indem er mit übertriebener Höflichkeit den Hut zog.

„Bu dienst!“ antwortete Knauff. „Einen Augenblick, mein Herr!“ entschuldigte er sich dann und rief Gottlieb zu: „Lassen Sie doch in drei Teufelsnamen die Perlhühner hinaus!“

Gottlieb horchte auf, ergriff dann einen Rechen und trat in drohender Haltung auf den fremden Herren zu.

„Aber das ist doch zu stark!,“ rief dieser, in höchstem Grade erzürnt. „So etwas ist mir noch nicht passiert!“

Auch Knauff war über das rätselhafte Benehmen des Gärtnerbürokraten erstaunt.

„Legen Sie einmal sofort den Rechen hin!“ rief er Gottlieb zu.

„Was verschafft mir das Vergnügen?“ wandte er sich dann an den fremden Herren.

„Ich bin höchst erstaunt über einen derartigen Empfang,“ rief dieser. „Ein Bekannter, dem die Erlaubnis ward, Ihren Garten zu besichtigen, erzählte mir davon. Da ich mich für Gartendau interessiere und gerade hier vorüberkreiste, wollte ich die Gelegenheit benutzen, sehe jedoch mit Bedauern, daß dies gewisse — patriotische Gründe nicht gestatteten.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!“ sagte der Rittergutsbesitzer mit kühler Höflichkeit. „Darf ich Sie bitten, mir Ihre Gedanken mitzuteilen?“

„Sehr gern“, erwiderte der Fremde, der nun auch ruhiger wurde. „Ich bin der Rentier Kron aus Berlin. Gleich meinem Bekannten, einem Dresdener, wollte auch ich Ihren Garten besichtigen. Ihr Gärtner fragte mich nach Name und Wohnort; als er jedoch vernahm, daß ich aus Berlin sei, verweigerte er mir ohne weiteres den Buitritt.“

„Das ist ohne meinen Willen geschehen,“ sagte Knauff.

„Aber wie kommen Sie denn dazu, Gottlieb,“ wandte er sich an den Mund und Augen aufschreckenden Gärtnerbürokraten, „dem Herrn den Eintritt zu verbieten?“

„Entschuldigen Sie, Herr Knauff,“ begann Gottlieb mit unsicherer Stimme, „aber Sie sagten doch heute früh, ich sollte die Besucher nach Namen und Wohnort fragen.“

„Allerdings sagte ich dies“, unterbrach Knauff. „Doch weiter!“

„Run, ich fragte den Herrn, wie er heiße. Kron antwortete er. Dann fragte ich ihn, wo er her sei. Und da sagte er: Ich bin Berliner. Und, Herr Knauff, da dachte ich, weil Sie mir heute früh sagten: Lassen Sie mir auf keinen Fall Perlhühner in den Garten!“

Das laute Gelächter Knauff's unterbrach hier die Rede des geweckten Jünglings.

„Herr Kron!“ logte er dann zu dem Fremden, dem nun auch ein Lächeln aufging und der nun beruhiglich mischte, „Gottes Tiergarten ist groß. Bitte, folgen Sie mir.“

Unter einem erneuten Lachanfall schritten die beiden Herren in den Garten.

Gottlieb aber stand noch eine ganze Weile und starnte ihnen mit offenem Mund nach. Endlich schüttelte er das Haupt und murmelte: „Der weiß auch nicht, was er will. Das ist doch ein — Perlhühner.“

Bermischte Nachrichten.

— Schwere Katastrophe in einem Kalibergwerk. Wie die „Bleicheroder Zeitung“ meldet, ereignete sich auf dem im Abteufen begriffenen Kalibergwerk Kraja II Mittwoch nacht eine schwere Dynamiterplastion, bei der 11 Bergleute und ein Steiger tödlich verunglückten. — Die Dynamiterplastion erfolgte neueren Meldungen zufolge gegen 1 Uhr früh in einem engen Höhlenraum. In der Höhle befanden sich zwölf Männer, die durch die explodierten 80 Pfund Dynamit in Feigen gerissen wurden. Nur ein Bergmann gab noch schwache Lebenszeichen von sich; er wurde in das Bleicheroder Krankenhaus geschafft. Da die Zeugen des Unglücks sämtlich der Explosions zum Opfer gefallen sind, ist über die Entstehung nichts zu ermitteln.

— Praktisch. „Wenn du mit deiner Frau ausgegehst — weshalb bleibt du dann immer oben und kommst erst nach, wenn sie auf der Straße ist?“ — „Ah, sie kann dann gleich heraustelephonieren und sagen, was sie alles mitzunehmen vergaß.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

In Kriegsgefahr!

Es war in heißer Hundstagezeit — da Sorg und Mühsal mieden, — man lebte in Beschaulichkeit — und scheinbar herrschte Frieden. — Nur unten im Alpenland — war immer noch der alte Stand, — dieweil dort die Rebellen — sich nicht zufrieden stellen! — Sonst hat sich weiter nichts gezeigt — an freigerischen Taten — dem Frieden waren zugeneigt — Europas Diplomaten. — Es ging als Friedens-Protege — zum Baron Herr Poincaré, — wo beide sich entschieden — aussprachen für den Frieden! — Noch zeigte man sich diesem sehr — geneigt und wohlgewogen, — da kam ein Bette unheilschwer — am Horizont gezogen, — in bange Zweifel war gestellt — sofort der Frieden dieser Welt — ihm drohte das Verdorben — nur durch die Schuld der Serben! — Sie hatten sich am Nachbarhaus — gar frevellich vergangen, — doch nun ist Österreichs Vangnut aus, — drum wird man sie belangen. — Die beste Abwehr ist der Sieg, — den Serben, der zu arg es trieb — gilt nun für sein Verbrechen — zu strafen und zu rächen! — Ein Ultimatum war gestellt, — dess' Ernst nicht zu erkennen — und weils den Serben nicht gefällig — mußte heiß der Krieg entbrennen. — Europa traut dem Frieden nicht — gestört ist nun sein Gleichgewicht, — doch fragt man sich zum Schluß: — Wie handelt jetzt der Russe? — Steht es dem kleinen Bruder bei? — Wird es ihn etwas zügeln? — Läßt es trotz allem Hilfsgeschrei — von Oestreich ihn verprügeln? — Gerüste schaun die Nachbarn zu — noch steht sie friedlich „Hahn in Ruh.“ — doch kann es leicht passieren, — daß sie mobilisieren. — Auch Deutschland hält sein Schwert bereit — mit eisenfesten Griffen, — von Wehrbeitrag in jüngster Zeit — ist's wieder neu geschliffen — die Bundesstreue wird gewahrt — in altbewährter deutscher Art — doch heißt's vor allen Dingen: — die Ruhe nur kann's bringen! —

— In Ruhe ist schon viel geflirt — und manches ausgetragen, — wir hoffen, daß sie sich bewährt — in diesen kritischen Tagen, damit kein Staat die Ruhe verliert — und sich der Krieg „lokalisiert“ — und daß Europa weiter — nicht Schaden nimmt, — Ernst Heiter.

Fahrplan

der Chemnitz - Auer - Adorfer Eisenbahn.

Bon Chemnitz nach Adorf.

	Gründ	Bern.	Raben.	Stemb.
Chemniz	4,24	9,30	9,16	10,45
Burchardsdorf	5,10	7,02	10,01	11,20
Wölkau	6,00	7,38	10,40	11,54
Zöblitz	6,19	7,54	11,01	12,10
Kue [Ankunft]	6,26	8,01	11,08	12,17
Kue [Abfahrt]	6,33	8,18	11,80	12,36
Boden	6,47	8,22	11,46	12,55
Blasenthal	6,65	8,40	11,55	12,68
Wollgrau	6,59	8,44	11,59	12,65
i. Eisenb. unt. Bi.	7,06	9,12	12,07	13,51
a. Eisenb. ob. Bi.	6,47	8,36	11,53	12,33
a. Eisenb. unt. Bi.	7,00	9,12	12,46	13,46
a. Eisenb. unt. Bi.	7,13	8,54	12,18	13,58

Heim und Kindergarten.

Abendschüsseln im Sommer.

Das Abendbrot macht der Hausfrau im Sommer fast mehr Kopfschreden als das Mittagessen, denn der im Winter übliche kalte Aufschluss findet in den warmen Jahreszeiten wenig Gegenliebe. Da werden gewiss einige Würke über einfache Abendgerichte mancher Hausfrau willkommen sein.

Ausgiebig ist der Frühlingssalat, zu dem man alle jungen Gemüse nimmt, die man im Salzwasser abschlägt und mit Mayonnaise verbindet. In Schnittentart geöffnet, gibt er eine anscheinliche Schüssel, wenn Gäste erwartet werden. Auch ein Käse von Kalbfleisch mit Champignons darin dürfte willkommen sein. Für den einfachen Tisch bildet grüner Bohnensalat, mit etwas Zwiebel gewürzt, Bratkartoffeln und Brühwürstchen, ein wohlschmeiles Gericht. Das man frische Bellartofeln mit brauner Butter, Parmesanöse und Sabonenosalat gibt und Buttermilch dazu trinkt, ist wohl auch wenig bekannt; ebenso Bellartofeln mit weichem Käse und Schnittlauch.

Aus Fleisch, Gemüse- und Kartoffelresten kann man ein delikates Gericht bereiten, wozu man Käfosalat reicht. Blumenkohl, Karotten, kleine Kohlrabi, kleine frische Kartoffeln, alles vorher im Salzwasser gekocht, werden in Ei und geriebener feiner Semmel paniert, ebenso in nette Stücke geschnittenes Fleisch und in Bett schwimmend gebacken. Sind etwa dünne Wakkaroni, die sogenannten spaghetti übriggeblieben, so mischt man sie mit Tomaten und Champignonscheiben, Essig, Öl, Pfeffer und Sals zu einem wohlschmeidenden Salat. Das man Tomaten, die vorher in Ei, Öl, Pfeffer und Sals eingemacht werden, verschieden füllen kann, ist wohl bekannt, sehr gut ist dazu italienischer Salat, Krabben-Salat. Kaltes Suppenfleisch in Scheiben geschnitten und mit Essig, Öl, Pfeffer, Sals und Schnittlauch angemacht, gibt mit Bratkartoffeln auch eine gute Abendschüssel. Gebratene marinierte Fische oder Fischsalat sind auch meist recht beliebt.

Bon den Eiergerichten sind harte Eier in Senf-, Tomaten- oder Schnittlauchsauce zu erwähnen. Seeboter auf rohen, gesalzenen und gepfeckten Tomatenstreifen angerichtet, nach Belieben auch mit Schnittlauch bestreut, erfreuen Gaumen und Auge zugleich. Zu Bratkartoffeln und Salat schmecken harte Eier mit Schnittlauch bestreut und gerollter Sardelle belegt, mit heiter brauner Butter übergossen, vorzesslich. Viel Anerkennung wird die Hausfrau mit Schninkelröschen und Specksalat ernten. Zum Eierflockenteig kommen noch feingewiegt Schninken, Schnittlauch und Parmesanöse. Goldgelb gebratenen Speck zieht man, etwas verkühlt, statt des Eies über den schon mit Sals und Essig vermengten Käfosalat. Ein Rührtei mit etwas Schnittlauch und feingeschnittenem Schninken vermischt, dürfte sicher Anklang finden.

Auf keinem sommerlichen Abendbrottisch sollten Radischeschen fehlen, von denen die bayerischen großen die wohlbekendsten sind. Geriebener bayerischer Käse, mit Essig, Öl, Sals und ein wenig Buder angemacht, schmeckt sehr gut zum Butterbrot. Eine südländische Schnitte nennt sich ein Butterbrot mit feingeschnittenem Schninken und einem Spezi belegt, dazu gehackte Brunnenkresse. Hat man zum Mittagessen Gurken-Salat gehabt, so schmeckt die vorhandene Hausfrau in die übrige Brühe gekochte Kartoffeln, die zum Abendbrot, mit ein wenig Schnittlauch bestreut, einen guten Salat geben.

In der praktischen Küche ist ja überhaupt die richtige Resteverwendung eine große Haupthand, und wenn die Überbleibsel nur schwach zubereitet und zierlich angerichtet sind, werden sie jedermann willkommen sein.

G. K. L.

Kragen und Manschetten in leichter Seidenstickerei.

Zu unserem Modell war 1 Meter (60 Centimeter breiter) dunkelblauer Seidentaffett und 20 Centimeter (1 Meter breiter) schräg geschnittener silbergrauer Crepe de Chine



verwendet. Stidmaterial war Filosofieide in Blattgrün, Dunstfarbrot, Kupferrot, Kornblumenblau und mittlerem Blauviolett. Man kann natürlich auch andere Stoffe und Farben wählen. Nun sieht man mit ungeteiltem Seidenfaden in Blattfisch die Blütengruppen. Ist die Stickerei fertig, so wird der Stoff zugeschnitten und die Blenden angefertigt.

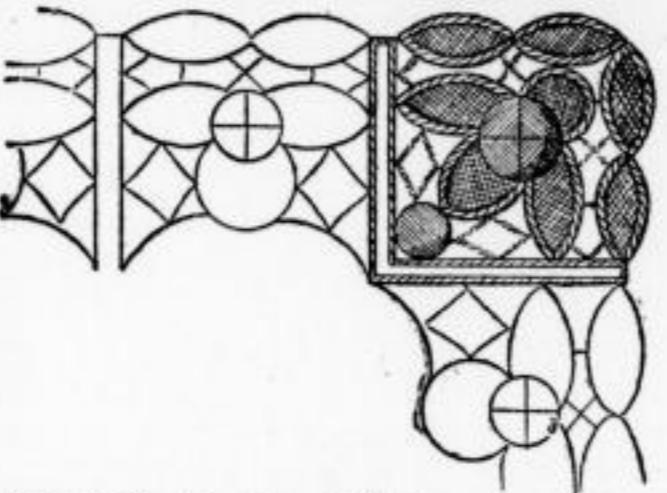
Die Gelassenheit der Frau.

Bei den verschiedenartigen Anforderungen, die an die Hausfrau gestellt werden, ist es oft recht schwer, die Ruhe, wenigstens äußerlich, zu bewahren, selbst wenn die Bogen beanspruchender Verlegenheiten über dem Kopf zusammenzuschlagen drohen. Kaltblütige Menschen werden schon durch ihre natürliche Veranlagung vor großer Erregung geschützt. Ihnen fehlt aber auch oft das zierliche Verständnis für die Bedürfnisse ihrer Hausgenossen. Frauen von lebhafter Gemütsart, solche, die gern mit Hinteranzeigung ihrer eigenen Bequemlichkeit allen ihren Bildungen genügen möchten, kommen dagegen leicht in ein solches Gedränge, daß sie, in der Sorge, es allen recht zu machen, sich fast aufreihen und eine Hast an den Tag legen, die der Gemütllichkeit Abbruch tut. Es gibt Haushaltungen, in denen ein unerwarteter Galt einen solchen Auswurf, sowohl hin- und herlaufen, sowiel Flüstern zwischen der Frau und den Dienstboten bzw. den erwachsenen Töchtern, sowiel verlegene Mienen bewirkt, daß weder Witte noch Gäste ihres Lebens froh werden. Man meint nun, daß sich die Gelassenheit nicht geben lasse, wenn die natürliche Anlage dazu fehlt. Vielfache Erfahrungen bestätigen aber, daß wir mit festem Willen und beständiger Übung der Selbstbeherrschung zu erreichen

vermögen, was die Natur uns versagt. „Sei nie rastig, wenn du Rast hast, sei nie hastig, wenn du Hast hast.“

Taschentuch mit Randspitze in Richelienstickerei.

Die Größe des Taschentuches beträgt 28 Centimeter im Quadrat. Die Zeichnung überträgt man auf den weißen Batist. Dann werden mit Stichbaumwolle Nr. 60 die Konturlinien durch Vorziehstellen gedekt, wobei man im Laufe des Vorziehens die Verbindungsstege im Grund



langettiert. Man spannt den Arbeitsfaden an der Arbeitsstelle dreimal von Kontur zu Kontur tressend, hin- und zurück und hingehend und übersticht den Hakenbüschel, zurückgehend, durch anschließende Langettlinien. Nach dem Vorziehen werden die Konturlinien durch Außenlangetten übersticht, d. h. die Schlingen müssen nach dem Mustergrund zu liegen. Zuletzt schneidet man, knapp den Langett folgend, den Stoff im Mustergrund unter den Verbindungsstäbchen sorgfältig aus und entfernt an der äußeren Konturlinie den überflüssigen Stoff.

□□□

Küchenkünste.

Johannisbeercreme. 500 Gramm rote Johannisbeeren werden von den Stielen geplückt und mit 250 Gramm Blümchen durch einen Haarsieb gedrückt, der Saft dann mit 10 Gramm aufgelöster Haufenblüte und 100 Gramm Buder gut verrührt und hierauf 1 Liter gezeichnete Rahm darüber gemengt, die Masse in eine Pergamentform gefüllt und gut Eis geteilt. Vor dem Stürzen wird die Form einen Moment in heiße Wasser getaucht.

Moussierende Limonade. In 10 Liter Wasser gibt man 2 Pfund getrocknete Trauben, 2 in Scheiben geschnittenen Zitronen, eine Handvoll Lindenblüten, ebensoviel Hopfen, eine geschnabte Muskatnuss, ein Glas Wein Essig und läßt es zugebaut im Keller stehen. Nach 8 Tagen wird das Wasser durch ein Tuch gegossen, 2 bis 2½ Pfund Buder darin aufgelöst, in gut verschließbare Flaschen gefüllt und diese im Keller stehend aufbewahrt. In 14 Tagen, oder wenn der Keller nicht zu kühl schon früher, moussiert die Limonade.

Rhabarberküchen. Sarte junge Rhabarberstengel werden geschnitten und in kleinfingerlange Stückchen geschnitten, in einen guten, etwas dickeletigen Omelettenteig (wie zu Pfannkuchen) getaucht und in heißem Bett schwimmend gebadet. Sie werden in Buder und Sint gewendet und warm serviert. — Auch nach folgendem Rezept erhält man einen guten Rhabarberküchen: Rhabarberstengel werden gewaschen, feingeschnitten, mit ganz wenig Wasser weichgedämpft. Man röhrt sie mit Buder ab, gibt nach Belieben etwas geschnittene Zitronenschale oder Rosinen dazu, streicht das Mus auf ein mit Teig ausgelegtes Blech und backt in mäßiger Höhe.

Das Abkleben der Tapeten.

Wie ich oft bemerkte, werden beim gründlichen Stubenreinigen zuerst die Wände bei offenen Fenstern mit einem Vorziehbesen abgekehrt. Dabei aber fliegt nur ein ganz kleiner Teil des Staubes zum Fenster hinaus, der größere fest sich wieder an die Wände. Ich rate daher, die Wände auf folgende von mir als sehr praktisch erprobte Weise zu reinigen. Man nehme einen Eimer klares kaltes Wasser und einige ältere Küchenhandtücher, tauche eins der selben ins Wasser, drücke es gründlich aus, wickle es um einen abgenutzten Stubenbesen und fahre strichweise von der Decke bis zur Tiefe an der Tapetenwand herunter. Das Handtuch muss nach dem zweiten Strich schon auf die Hebricht gebracht, öfter frisch eingetaucht und ausgewunden werden. Ist es sehr staubig, wird ein neues Handtuch genommen. Das Wasser im Eimer wird öfter gewechselt; gutes Ausdrücken des Luches ist wesentlich. Dieses Verfahren hinterläßt keine Flecke auf der Tapete. Das trockene Abkleben ist auch den Lungen schädlich, der feine Staub wird aufgewirbelt und mit der Luft eingeatmet. Deutsche Offiziersfrau.

für die Jugend.

Die Geschichte vom unsolgsamen Hühnchen.

Erzählt von Karl Barth.

Es war einmal eine Hühnermutter, die hatte zehn kleine Hühnchen. Jeden Tag ging sie mit ihnen spazieren und führte sie im ganzen Hof herum. Und der Hof war groß, so groß, daß die kleinen schon müde wurden, wenn sie einmal im Hofe herumposaiziert waren. Dann mußte sich die Hühnermama hinsetzen, und die kleinen Hühnerfiedchen trocken unter ihre Flügel, wärmen sich da und ruhten aus.

Am liebsten führte die alte Henne ihre Kinder in den loseren Sand. Dort scharrte sie dann, daß der Staub nur so aufwirbelte, und dabei rief sie immer: „Kuck, kuck kuck!“ Das sollte heißen: „Macht es mir nach, denn ihr müßt beizeitig auch das Scharrn lernen!“ Die kleinen liehen es sich nicht zweimal sagen, sondern fingenogleich munter an zu scharrn. Und wenn der Sand so recht weit flog, dann freuten sich alle, und die Glucke sagte: „Kuck!“ Das sollte heißen: „Gut, gut!“

Manchmal fand die Hühnermama auch einen Regenwurm. Da gab's ein großes Fest, und jedes Kind bekam

ein Stück Regenwurmbraten. Ei, das schmeckte den Kleinen fein!

Lustig ging's auch zu, wenn Hanne-Dörte keinen Reis streute. Da kamen zwar die großen Hühner herbeigerannt, aber das kleine Mädchen blieb danebenstehen, jagte sie wieder weg und sagte: „Hutsch — hutsch fort! Das ist nur für die Hühnerkinder.“ Etsch — etsch — da mußten sie gehen.

Mit jedem Tage wurden die Hühnerkinder größer. Die Hühnchen bekamen schon einen richtigen, kleinen Kamm auf dem Kopf und wollten sogar krähen. Das klung freilich noch nicht schön. Die Leute dachten immer: Was knarrt denn da für eine alte, verrostete Tür? Die kleinen Hühnchen aber probierten jeden Tag das Krähen ein paarmal, und da ging es immer besser.

Als die Hühnchen nun größer wurden, dachte eins einmal: „Ah, nun bin ich groß genug; jetzt kann ich schon Eier legen.“ Ging ganz leise von den anderen fort, ging in den Stall und legte sich in ein Nest. Ha — ha — hal Mit dem Eierlegen war es noch nichts. Die Mutter ist gekommen und hat das Hühnchen gar hell vom Nest heruntergejagt und hat gesagt: „Ah, du dummes Hühnchen, du willst wohl gar schon Eier legen? Da bist du noch klein!“

Das Hühnchen hat bei sich gedacht: „Ich bin gar kein dummes Hühnchen. Ich bin schon flug und so geschickt, wie die anderen Hühnchen. Wenn ich nicht heruntergejagt worden wäre, ich hätte mein Ei schon noch gelegt. Da gehe ich mal in den Garten spazieren; den kenn' ich noch nicht.“

Hutsch, lief es mit großen Schritten über den Hof und war schon an der Gartentür. Die aber war zugeschlossen. Weil das Hühnchen nicht aufschließen konnte, flog es über den Baum. Ei, wie fein das ging. Das Hühnchen war wirklich nicht mehr schwächtlich. Als das Hühnchen im Garten war, kam ein Regenwurm auf dem Wege daher. Der hatte gedacht: „Im Garten kann ich schon einmal spazieren gehen; denn die Hühner sind auf dem Hof, sonst wäre es gefährlich. Nur gut, daß sie nicht in den Garten hineinkommen dürfen.“

Diesmal aber hatte der Wurm falsch gedacht. Schnell pikierte das Hühnchen zu und verschluckte ihn.

Hühnchen ging weiter. Ei, was leuchtet so rot? Das waren Erdbeeren, und unser Hühnchen ließ sich die Beeren gut schmecken. Dann ging's weiter in die Beete, wo die Erde recht locker war. Da wurde nun tüchtig geschart, und die Salatpfansen, die im Wege waren, wurden alle herausgerissen. O weh!

Nicht weit vom Salatbeet standen die Stachelbeersträucher. Klein-Hühnchen betrachtete sie lange. „Ob die auch schmecken?“ dachte es, und sie doch, da flog es am Strauch in die Höhe und hatte schon eine Stachelbeere im Schnabel. Ei, schmeckte die fein!

Wieder wollte das Hühnchen in die Höhe fliegen und eine neue Beere holen — — wer kam da zum Garten herein? Die Hausfrau mit einer großen Knüpfersperre, die das Hühnchen aus dem Garten gejagt und gesetzt. Das Knäppchen werde ich dir abgewöhnen.“

Als das Hühnchen wieder zu seiner Mutter kam, gab es obenrein Schelle, und wie es da ärgerlich tat, hat die Hühnermama mit ihrem Schnabel zugeschlagen, links und rechts, rechts und links, bis das Hühnchen verprascht: „Ich will nie wieder allein laufen!“

Dann durfte es nochmal unter die Flügel der Mutter kriechen, weil es doch sehr anfangt, zu regnen.

Kind und Kerche.

Kerche, gib mir einmal fund:
Baust dein Nest auf eb'nem Grund,
Aber auf zur Wolkenhöhl'
Ich dich singend fliegen seh'.

Kerche sprach: „Mein liebes Kind,
Vor dem Sturme, vor dem Wind
Schluß' ich also meine Brut,
Meine Habe und mein Gut.“

Wär' mein Häuschen da gebaut,
Wo die lichte Wolke blau,
Könnt' ich nicht an jedem Morgen
Aufwärts schweben ohne Sorgen.“

Otto Weddigen.

Die turnenden Clowns.

Die einzelnen Teile der Figuren werden auf Pappe gezeichnet und doppelt ausgecchnitten. Dann wird zwischen

die doppelten Teile ein drittes kleineres Stück Pappe geleimt, damit ringsum ein Schlitze entsteht. Nun werden alle Körperteile passend zusammen genietet. Auf gleiche Weise wird der Hoder hergestellt, nur wird ein etwas starke Brettunterlage geleimt, damit der Hoder festhält, wenn die Clowns ihre Kunststüde vorführen. Man streicht die Clowns mit Wasserfarbe an. Einer erhält einen roten Rock mit schwarzen Aufschlägen, schwarze weißgestreiften Beinleibern und blauem Schlip, der zweite rot-weißgestreiften Anzug, blaugeringelte Strümpfe, grüne Hals-, Arm- und Beintraube, schwarze Schuhe, Gesicht fleischfarben, Hoder gelb. Durch die in den Schlitzen zusammengefügten Gliedmaßen können alle nur erdenklichen Stellungen erzielt werden.

und Schweinefleisch um je 20 Pf. das Pfund herabgesetzt haben.

— Plauen, 30. Juli. Bei einem am Donnerstag nachmittag unter Hagelschlag hier niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in eine große Feldscheune des Rittergutes Reinsdorf und zündete. Die zum Teil mit Heu und Stroh gefüllte Scheune brannte vollständig nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

— Wernesgrün, 31. Juli. Nächsten Sonntag findet die Feier des 50-jährigen Bestehens, sowie das 50-jährige Fahnen-Jubiläum der hiesigen Schützengesellschaft statt. Früh 6 Uhr Messe. Vormittags 9 bis 11 Uhr Kirchgang, 12—1 Uhr Empfang der Vereine und Gäste. Nachmittags 1,2 Uhr Stellen zum Festzug. Hierauf Festsakus. Nachmittags von 4 Uhr an Beginn des Schießens und Gartenkonzert. Abends Ball. Es sind bereits zahlreiche Anmeldungen zur Teilnahme eingegangen und verspricht das Fest ein großartiges zu werden.

— Die Fürsorge für die Familien der Mannschaften im Kriege. Die äußerst bedrohliche Kriegsge- fahr läuft in vielen Familien schwere Sorge aufkommen, in welcher Weise die zurückgebliebenen Familienmitglieder nach dem Einrücken des Familienvaters oder Ernährers den materiellen Schwierigkeiten Stand halten können. Du ist nachdrücklich auf das Gesetz vom 28. Februar 1888 hinzuweisen, wonach die Familien solcher Mannschaften der Reserve, Landwehr, Freiwillige, Seefahrt und des Landsturms Anspruch auf Unterstützungen geltend machen können, die bei Mobilmachungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres und der Flotte zu den Fahnen berufen werden. Das Gesetz erstreckt die gleichen Ansprüche auch auf die Familien solcher Mannschaften, die zur Disposition der Truppen- oder Marineteile beurlaubt sind, oder solcher, die nach Überschreitung des wehrpflichtigen Alters freiwillig in den Dienst eingetreten sind. Unbedingte Voraussetzung jeder Unterstützung ist aber, das muß betont werden, die Bedürftigkeit der betreffenden Familie. Die Prüfung der Bedürftigkeit liegt in den Händen der zuständigen Stellen, die nach Eingang eines Gesuchs die Würdigkeit der Familien-, Erwerbs- und Vermögensverhältnisse zu ermitteln haben. Das Gesetz erkennt folgenden Personen den Anspruch auf Unterstützung, sofern die genannten Voraussetzungen vorliegen, zu: Der Chefrau des Einberufenen oder Eingetretenen, dessen ehelichen und diejenigen gleichgestellten Kindern unter 15 Jahren, seinen Verwandten in aufsteigender Linie und seinen Geschwistern. Die Höhe der Unterstützung muß, im Falle sie der Chefrau gewährt wird, für die Monate Mai bis Oktober mindestens 6 Mark, in den übrigen Monaten 9 Mark betragen, für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für die anderen Angehörigen monatlich 4 Mark. An die Stelle der Geldunterstützung kann auch die Lieferung von Naturalien, z. B. von Korn, Mehl, Kartoffeln, Brennmaterial usw., treten. Die Höhe der gesetzlichen Unterstützung darf im übrigen in seinem Falle durch Unterstützungen von privater Seite beeinflusst werden, eine Anrechnung solcher Unterstützungen findet also nicht statt. Eine geringere Geldunterstützung, als oben angegeben, sieht das Gesetz dann noch vor für die Verwandten des Chefrau in aufsteigender Linie und ihre Kinder aus früherer Ehe. Geschiedene Cheffrauen, uneheliche Kinder und entferntere Verwandte scheiden für eine gesetzliche Unterstützung völlig aus.

Geschichtliches und Gegenwärtiges über Eibenstocks wirtschaftliche Entwicklung.

Die Krisis, die unsere gesamte sächsische Stickerei-Industrie durchzuläppen hat und seit bald 2 Jahren unser Eibenstock in seinem wirtschaftlichen Sein hart berührt, ist eine gegebene Veranlassung, einen Blick in die Wirtschaftsgeschichte unserer Stadt zu tun. Vor mir liegt Nr. 90 des Amts- und Anzeigebuches für den Gerichtsamtssbezirk Eibenstock und dessen Umgebung, erschienen Mittwoch, den 26. November 1862. In dieser Nummer befindet sich eine Abhandlung, beschriftet:

Der Verfall Eibenstocks.

Der Verfasser spricht zunächst von den Städten, die eine außerordentlich schnelle Entwicklung genommen haben, erwähnt aber auch solche, deren „Einwohner, ja selbst Häuserzahl sich verringert und von Jahr zu Jahr abnimmt.“ Er äußert sich hierzu weiter: „Es tut mir weh, sagen zu müssen, daß auch unser Eibenstock unter die Zahl der letzteren gehört, und zwar unter Umständen, die nicht nur einen wehmütigen Eindruck auf uns machen müssen, sondern auch einen höchst bedenklichen Blick in die Zukunft werfen lassen. Ja, ich muß es offen sagen, und jeder mit den Verhältnissen unserer Stadt vertraute muß mir bestimmen, wenn es so fortgeht und nicht geholt wird, Gott nicht seine gnädige Hand uns wieder segnend entgegenstreckt, so sinkt Eibenstock allmählich seinem vollständigen Ruin in die Arme. Man darf ja nur ersahen, daß die Stadt, welche 1858 noch 6500 Einwohner zählte, bei der letzten Zählung 1861 schon um 400 weniger hatte, nämlich 6105, und wie viel mögen seitdem unsre Stadt verlassen haben und wie viele tragen sich noch mit dem Gedanken, unzufrieden mit ihrem Geschick, ihr über kurz oder lang den Rücken zuzufahren.“

Als Hauptursachen für den Verfall sind folgende angegeben:

- 1) Das vollständige Aufhören des Bergbaues in Eibenstock und in dessen Umgebung.
- 2) Die Entziehung der Gemeindehutung.
- 3) die die Laboranten harttressende Entziehung der Konzession.
- 4) Das Sinken der Geschäfte der Flaschnerprofession.
- 5) Das Sinken des Nähgeschäfts (Handtambour- oder Grobstichstickerei).
- 6) Die Erhöhung des Holzbezuges, der nur noch in der Auktion erfolgen kann.
- 7) Der Mangel an großen umliegenden Ortschaften.
- 8) Der abgebrochene Durchzug der nach Karlsbad fahrenden Bahn.
- 9) Die zwei leichten großen Brände.

In den angeführten Gründen, die für den „Ver-

fall Eibenstocks“ maßgebend waren, erbliden wir Hinweise auf wirtschaftliche Tätigkeiten, die heute für Eibenstock nicht mehr im Betracht kommen. Unsere Stadt hat eine wirtschaftliche Entwicklung genommen, die mit der Industrie steht und fällt. Der Entwicklung unserer Stickerei-Industrie folgend, haben sich zu deren Unterstützung u. Ergänzung eine Anzahl Hilfsgewerbe gebildet, die aus ihr die Nährkraft ziehen und bei einer Krisis ebenso notleidend werden müssen: das Gewerbe der Musterzeichner, der Agenten, der Kartonagenfabrikanten, Aufleger, der Färber, der Appreture, der Spediteure usw. Die Arbeiter und die Vertreter der Hilfsgewerbe, die nur einen geringen Anteil an unserer Stickerei-Industrie haben, können freizügig dem Orte der Krisis den Rücken lehnen. Der Unternehmer aber und alle diejenigen Vertreter der Hilfsgewerbe, die selbst als Unternehmer auftretend, Kapitalien zum Betrieb festgelegt haben, sind gezwungen, „bodenständig“ auszuhalten.

Wenn man die Geschichte unserer Stickerei-Industrie seit dem denkwürdigen Jahre 1775 kritisch verfolgt, in welchem Clara Angermann die Handtambourstickerei, den Ausgang unserer erzgebirgischen Stickerei-Industrie, in Eibenstock einführte; wenn man sieht, wie Eibenstock seit Anfang der 80er Jahre eingang, sich zum Mittelpunkt der erzgebirgischen Stickerei-Industrie zu entwickeln; wenn man durch unseren Ort wandert u. die zahlreichen Fabrikbetriebe und die herliche davorliegende Entwicklung deselben betrachtet, dann wird es jedem Menschenfreund „wehtun“, daß eine so hartnäckige Krisis unsere Stadt betroffen hat.

Die Gründe für diese Krisis, die wohl jedem bekannt sein dürften, sind zunächst in der Überproduktion zu suchen, die in Verbindung mit unzureichenden politischen Verhältnissen, auf die Mode ungünstig eingewirkt hat. Alle diese Gründe müssen bei einer Modeindustrie, die mimosenhaft empfindlich ist, in gewissen Zeiträumen eine Krisis hervorrufen: die Wirtschaftsgeschichte lehrt dies mit zwingender Notwendigkeit. Bedauerlich in besonderer Weise ist es aber, wenn zu einer nicht abwendbaren Krisis Momente hinzutreten, deren Aushaltung möglich und notwendig ist! Ein solches Moment ist in der Tatache gegeben, daß unser gefährlicher Konkurrent auf dem Gebiete der Stickerei-Industrie, die Schweiz, seit ihrer Zurückdrängung vom amerikanischen Markt nach Deutschland Stickereien zu Schundpreisen absetzt. Dazu gesellen sich noch die der Schweiz günstigen Bestimmungen des deutschen Veredlungsverkehrs und ähnlich nachgewiesene Zollhinterzüge. Abhilfe ist hierfür durch Erhöhung des Eingangsazolls auf Schweizer Stickereien und durch Revision der Bestimmungen des für die Schweiz passiven Veredlungsverkehrs mit Deutschland zu erreichen.

Notwendig ist ferner, daß das Gesetz über Heimarbeit zugunsten unserer Stickerei-Industrie individualisiert werde, wie ja unsere gesamte soziale Gesellschaft, die, trotz aller Menschenfreundlichkeit, eine große Belastung unserer gesamten Industrie bedeutet, eine Weiterentwicklung nur in der Richtung der Anpassung an die Eigenart der einzelnen Industrien erfahren kann.

Eibenstock hat schon einige Krisen glücklich überstanden. Seine Industriellen haben aus den Krisen Erfahrungen gesammelt, die der Industrie zum Heile gereichen und für Eibenstocks wirtschaftliche Entwicklung zum Lehrmeister wurden. Wenn auch Krisen in Modeindustrien auf gleiche Ursachen im allgemeinen zurückzuführen sind, so sind sie doch im Verlauf und in der Wirkung vielfach verschieden. Ein abschließendes Urteil läßt sich über die gegenwärtige Krisis noch nicht fällen. Ihr Ernst, mit dem sie auftritt, läßt dennoch berechtigte Hoffnung genügend Spielraum. Eins ist gewiß: eine durch die Kunsfertigkeit ihrer Ausübenden bodenständig gewordene und auf dem Weltmarkt sonst beliebte Industrie ist in der Lage, Krisenanfälle zu überstehen. R. J.

Die Meinung eines althmafrankten Arztes über Apotheker Neumeier's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:

„Ich kann nicht genug danken für die geläufige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintrat, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirschner, Arzt, Dolpin, Pommern.

Erhältlich nur in Apotheken, Dose Pulver M. 1.50 oder Karton Cigarillos M. 1.50. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M. Off. 1. Mtr. Brühlstrasse 42, Löbelstrasse 5, Salpeterstrasse 10. Salpeterstrasse 15. Zeile.



Wettervorhersage für den 2. August 1914.

Südwestwinde, heiter, warm, vorwiegend trocken.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 1. August früh 7 Uhr
0,3 mm · 0,3 l auf 1 qm Bodenfläche.

Barometerstand am 1. August: + 8,9.

Freibad im Gemeindeteich.

Wasserwärme am 1. August 1914, mittags 1 Uhr, 15° Celsius.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
Am 8. Sonnabend nach Trinitatis.

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst mit Feier des heil. Abendmahles. Pfarrer Starke.

Öffentlichen Marktpreise

vom 29. Juli 1914.

	11 R. —	9j. bis 12 R. —	W.
„ sächsischer, 70—78 kg	9 · 35	9 · 35	85 ·
„ 78—78 kg	9 · 85	9 · 10	40 ·
Roggen, sächsischer	8 · 75	9 · 9	65 ·
„ preußischer	9 · —	9 · —	25 ·
Gehörntroggen, sächs. deuts.	9 · —	9 · —	—
Roggen, fremder	9 · 40	9 · 40	40 ·
Gerste, Brau, fremde	—	—	—
„ sächsische	—	—	—
Hafner, sächsischer	7 · 65	8 · 15	15 ·
„ beregetz	7 · 50	8 · —	—
„ beregn. alt u. neu	—	—	—
„ preußischer,	9 · —	9 · 25	25 ·
„ neuer	—	—	—
„ ausländischer	—	—	—
Gehölz, Koch	10 · 50	11 · 25	25 ·
„ Obst- und Hafner	9 · 75	10 · 25	25 ·
Deu, neu	3 · —	8 · 80	80 ·
„ gebündelt	4 · 10	4 · 60	60 ·
„ alt	3 · 60	4 · 10	10 ·
Stroh, Kleegdeutsch	2 · 20	2 · 30	30 ·
„ Maschinendrechs	1 · 0	1 · 80	80 ·
Zangstroh	1 · 10	1 · 40	40 ·
Krummstroh	4 · 25	8 · —	—
Kartoffeln, inländische	7 · 80	7 · 50	50 ·
„ ausländische	2 · 60	2 · 80	80 · für 1 kg
Butter	—	—	1 Etat
Fettel-Kästchen — Stück	—	—	—

Preisnotizen v. Großherzogtum Sachsen-Anhalt

Neueste Nachrichten.

Burk Kriegslage.

Leipzig, 1. August. Die Deutsche Bank (Filiiale Leipzig) hat denjenigen Beamten, welche infolge der politischen Ereignisse etwa eingezogen werden, mitgeteilt, daß sie während der ganzen Dauer der Dienstzeit ihr volles Gehalt weiter erhalten.

Berlin, 1. August. Vor dem Reichstag kam es in vergangener Nacht zu lebhaften Rundgebungen. Wohl an 30000 Menschen hatten sich vor dem Palais eingefunden, und riefen nach dem Reichskanzler. Dieser erschien auch am Mittelsenkrechtes Kongresssaales, mit brausendem Beifall begrüßt. Als Stille eingetreten war, sprach der Kanzler mit weithin schallender Stimme: In erster Stunde sind Sie, um ihrer väterländischen Empfindung Ausdruck zu geben, vor das Haus Bismarcks gekommen, Bismarck, der mit Kaiser Wilhelm und dem Feldmarschall Moltke das deutsche Reich geschmiedet hat. Wir wollten, wie in den letzten 44 Jahren, auch ferner den Frieden des Landes. Das ganze Werk unseres Kaisers war auf die Erhaltung des Friedens gerichtet. Bis in letzter Stunde hat er für den Frieden Europas gewirkt und er wirkt noch für ihn. Sollten alle seine Bemühungen vergebens sein, sollte uns das Schwert in die Hand gedrückt werden, so können wir mit dem Bewußtsein, daß wir den Krieg nicht gewollt haben, in den Kampf ziehen. Wir kämpfen um unsere Existenz und um unsere nationale Ehre. In dieser ersten Stunde erinnere ich an ein Wort des Prinzen Friedrich Karl, das er den Brandenburgern zuteilte: Lasset eure Herzen schlagen zu Gott und eure Faust auf den Feind.

Berlin, 1. August. Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz hat sich zum Wiedereintritt in das Heer gemeldet.

Berlin, 1. August. Vormittags 11 Uhr fand beim Kaiser Konferenz statt, an der der Kaiser und mehrere hohe Persönlichkeiten teilnahmen.

Berlin, 1. August. Die Frist der Antwort Russlands auf das deutsche Ultimatum läuft heute um 12 Uhr nach Berliner Zeit ab. Man gibt sich in unterrichteten Kreisen nicht mehr der geringsten Hoffnung hin, daß der Konflikt noch in letzter Stunde vermieden wird. Die Aufräge an Frankreich soll noch nicht befristet werden.

Berlin, 1. August. Die Reichsbank hat heute den Wechselkurs um 1 Prozent von 5 auf 6 und den Lombardzinsfuß von 6 auf 7 Prozent erhöht.

Hamburg, 1. August. Sämtliche Hamburger Reedereien haben durch Funkenpruch die Kapitäne ihrer Schiffe angewiesen, unverzüglich den nächsten Hafen anzulaufen und weitere Orte abzuwarten. Ferner werden keine Schiffe mehr an den Hafen verlassen, da der Bundesrat das Lebensmittelauflaufverbot angeordnet hat.

München, 1. August. Die Stadt war heute nacht in großer Erregung. Patriotische Kundgebungen fanden überall statt. Viele Tausende zogen vor das Palais des Königs, der auf dem Balkon erschien und, nachdem er Gottes Segen auf die Menge gesetzt hatte, sagte er: Gehet Sie nun nach Hause und tun Sie Ihre Pflicht, wie unsere Soldaten, die bald vor dem Feind stehen werden.

Dresden, 1. August. Der kaiserlich russische Resident Baron v. Wolf, ist nach Dresden zurückgekehrt und hat die Leitung der kaiserlich russischen Gesandtschaft wieder übernommen.

Berlin, 1. August. Der dritte Sohn des Kaiserpaars, Prinz Adalbert, hat sich mit der Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen verlobt.

Budapest, 1. August. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern abend dadurch, daß infolge Ausbesserungsarbeiten die große Brücke, welche über die Donau von Pest nach Ószen führt, mit donnerähnlichem Getöse einstürzte. Der Einsturz ist offenbar infolge der Arbeiten entstanden, da keine Anzeichen dafür vorhanden sind, daß böswillige Umstände vorliegen.

Paris, 1. August. Gestern abend wurde in dem Café de la Presse der bekannte Journalist Jaurek, der Führer der sozialistischen Partei ermordet. Der Mörder namens Willem wurde verhaftet.

Sonder-Ausgabe.

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illust. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Sachsenblätter“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Sprechstelle Nr. 210.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

M 137a.

Sonntag, den 2. August

1914.

Verordnung.

Aus Anlaß der Erklärung des Kriegszustandes haben alle beurlaubten staatlichen Beamten und Bediensteten, die nicht zum Heere einberufen sind, unverzüglich an ihren Dienstort zurückzufahren und ihre Dienstgeschäfte aufzunehmen. Nur eigene Krankheit entschuldigt.

Dresden, den 31. Juli 1914.

Sämtliche Ministerien.

Aufruf zur Gestellung. Seine Majestät der Kaiser haben die Mobilmachung

der Armee und der Marine befohlen.

1. Der erste Mobilmachungstag ist der 2. August 1914
- der zweite " " 3.
- der dritte " " 4.
- der vierte " " 5.
- der fünfte " " 6.
- der sechste " " 7.
- der sechzehnte " " 17.

der einundzwanzigste Mobilmachungstag ist der 22. August 1914.

Die Kalendertage der folgenden Mobilmachungstage lassen sich hiernach bestimmen.

2. Sämtliche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes einschließlich der mit Kriegsbeorderung versiehenen Ersatz-Reservisten haben sich zu der auf den Kriegsbeorderungen angegebenen Zeit an dem bezeichneten Orte einzufinden. Die mit **Pahnotiz** versehenen bleiben zunächst in der Heimat.

3. Sämtliche Ersatz-Reservisten, welche keine Kriegsbeorderung erhalten haben, müssen von 8. Mobilmachungstage ab zu Hause gewartig sein, den Befehl zur Stellung bei einem Ersatz-Truppenteile zu empfangen.

4. Alle augenblicklich außer Kontrolle befindlichen Mannschaften des gesamten Beurlaubtenstandes, sowie alle Mannschaften der Reserve, der Landwehr I. und II. Aufgebots, welche nicht im Befehl einer Kriegsbeorderung oder Pahnotiz sind, haben sich **sofort** an das nächste Hauptquartier zur Herbeiführung einer Entscheidung über ihr Eintreffen zu wenden. Die im Frieden beim Verzieren gewährte Meldefrist von 14 Tagen fällt weg.

Ausgenommen hiervon ist nur, wer ausdrücklich von der Gestellung im Mobilmachungsfalle befreit ist.

5. Wer dem obigen Befehle nicht Folge leistet, verfällt der Bestrafung nach den Kriegsgesetzen.

6. Bereits angesagte Übungen und Kontrollversammlungen fallen aus.

7. Das Marschgeld wird beim Truppenteile, nicht bei der Ortsbehörde empfangen.

8. Sämtliche Einberufenen haben, um ihren Gestellungsplatz zu erreichen, **freie Eisenbahnfahrt** ohne Abgabe einer Fahrtkarte und ohne vorherige Anfrage am Schalter, lediglich gegen Vorzeigung der Kriegsbeorderung oder anderer Militärpapiere bei der Fahrtkartenkontrolle. Bei Fehlen der Militärpapiere genügt ausnahmsweise mündliche Erklärung.

9. In der Nacht vom 2. zum 3. Mobilmachungstage hört der Friedensfahrrplan auf. Die Züge verkehren vom 3. Mobilmachungstage morgens bis mit 6. Mobilmachungstag nach dem **Militärlokalfahrplane**, der in den wichtigeren Zeitungen, auf den Bahnhöfen und durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht wird.

Der kommandierende General des XIX. (2. R. S.) Armeekorps.

Bekanntmachung,

betreffend das Verbot von Veröffentlichungen über Truppen- oder Schiffsbewegungen und Verteidigungsmittel vom 31. Juli 1914.

Auf Grund des § 10 des Gesetzes gegen den Betrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 195) wird bis auf weiteres verboten die Veröffentlichung von Nachrichten über Truppen- oder Schiffsbewegungen oder über Verteidigungsmittel, es sei denn, daß die Veröffentlichung einer Nachricht durch die zuständige Militärbehörde ausdrücklich genehmigt ist. Zuständig für die Genehmigung sind die Generalkommandos, die stellvertretenden Generalkommandos, die Marinestationskommandos und das Gouvernement Berlin für die in ihrem Bezirk erscheinenden Druckschriften. Zu den Nachrichten, deren Veröffentlichung verboten ist, gleichviel ob sie sich auf Deutschland oder einen fremden Staat beziehen, sind besonders zu rechnen:

1. Aufstellung von Truppen als Grenz-, Küsten- und Inselfusilz, Überwachung der Hafeneinfahrten und Flugmündungen,
2. Maßnahmen zum Eisenbahnschutz und zum Schutz des Kaiser Wilhelm-Kanals sowie Aufstellung der dazu bestimmten Truppen,
3. Angaben über den Gang der Mobilmachung, Einberufung von Reserven und Landwehr, sowie Alarmfahnen (Aufstellung) von Schiffen,
4. Aufstellung neuer Formationen und ihrer Bezeichnung,
5. Eintreffen von Kommandos in den Grenzgebieten zur Verbreitung der Einquartierung,

6. Bau von Rampen auf den Bahnhöfen in den Grenzgebieten durch Eisenbahntruppen und Zivilarbeiter,
7. Errichtung von Magazinen in den Grenzgebieten und Aufläufe von Vorräten durch die Militär- und Marineverwaltung,
8. Abtransport von Truppen und Militärbehörden, von Geschützen, Munition, Minen und Torpedos aus den Garnisonen, sowie Richtung ihrer Eisenbahnfahrt,
9. Durchmarsch oder Durchmarsch von Truppen anderer Garnisonen sowie Richtung der Fahrt und des Marsches,
10. Eintreffen von Truppenabteilungen aus dem Innlande an der Grenze sowie Angabe ihrer Auslandsstationen und ihrer Quartiere,
11. Stärke und Bezeichnung der in den Grenzgebieten ammarschierenden Truppen,
12. Angabe der Grenzgebiete, wo sich keine Truppen befinden, oder wo die Truppen weggezogen werden,
13. Namen der höheren Führer, ihre Bewegung und etwaiger Kommando wechsel,
14. Angaben über den Abtransport und das Eintreffen der höheren Kommandobehörden und des Großen Hauptquartiers,
15. Störungen der Eisenbahntransporte durch Unglücksfälle oder Unbrauchbarwerden von Eisenbahnen und Brücken,
16. Arbeiten an Festungen, Küsten- und Feldbefestigungen,
17. Bereitstellung von Wagenpark und Arbeitern für Zwecke des Heeres oder der Marine,
18. In- und Außerdienststellen von Kriegsschiffen,
19. Aufenthalt und Bewegung von Kriegsschiffen.

20. Fertigstellung und Auslegen von Sperren und Ausrüstung von Schiffen mit Minen.
 21. Veränderung von Seezeichen und Löschern von Leuchttoren.
 22. Beschädigung von Schiffen und ihrer Ausbesserung.
 23. Belebung der Marineneinrichtungen.
 24. Bereitstellung, Herstellung und Beschaffung von Schiffen der Kriegsmarine für Zwecke der Marine, Aenderung ihrer Ordnung.
 25. Bereitstellung von Docks.
 26. Veröffentlichung von Briefen von Angehörigen des Heeres und der Marine ohne Einverständnis der in der Heimat verbliebenen Militärbehörden.
 Die vorsätzliche Zuwidderhandlung gegen das Verbot wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft.

Berlin, den 31. Juli 1914.

Der Reichskanzler.

Bekanntmachung.

- 1) Alle im Besitz von kartographischen Instituten, Kartenverlagen und Buchhandlungen befindlichen militärisch brauchbaren Karten (§. Art. 4) des deutschen Gebietes werden auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes § 3, s. beschlagnahmt, ebenso die zu ihrer Herstellung dienenden Drucke, Platten u. s. w.
 2) Jedwede Kartenlieferung durch Kartenverlage und Wiederverkäufer an das Ausland, dessen Bestellungen meistens durch Mittelpersonen erfolgen werden, hat unbedingt zu unterbleiben.
 3) Die Abteilung für Landesaufnahme in Dresden ist angewiesen worden, den Privatvertrieb der militärischen Kartenwerke vollständig einzustellen.
 4) Als militärisch brauchbare Karten sind anzusehen: Sämtliche Kartenwerke mit ausführter Geländedarstellung, insbesondere diejenigen der deutschen Grenz- und Küstengebiete sowie der Umgebung von Festungen.

Leipzig, den 1. August 1914.

Der kommandierende General des 19. (2. R. S.) Armeekorps.

Bekanntmachung.

Nachdem die Mobilmachung Allerhöchst befohlen ist, ist jede Ausführung von Pferden nach Ortschaften, die nicht zum Pferdeaushebungsbereich (Amtshauptmannschaft Schwarzenberg) gehören, bei Strafe untersagt.

Eine Ausnahme ist nur nachgelassen, wenn ein Verkauf an Militärbehörden des genannten Aushebungsbereichs oder an solche Offiziere, Sanitätsoffiziere oder Militärbeamte stattfindet, die sich die Pferde für ihre Mobilmachung selbst beschaffen.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Pferde- und Geschirr-Aushebung.

Nachdem Mobilmachung befohlen und Sonntag, der 2. August 1914 als erster Mobilmachungstag festgesetzt ist, wird auf Grund von § 11a und b der Sächsischen Pferde-Aushebungsvorschrift vom 22. Juni 1902 und unter Bezugnahme auf §§ 3, 25, 26 und 27 des Reichsgesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873 hiermit Folgendes allgemein bekannt gemacht:

- 1.) Jeder Pferdebesitzer ist verpflichtet, zu der im Aushebungsorte Aue auf dem Platz an den Carola-Anlagen an nachgenannten Tagen (am 2. bis mit 5. Mobilmachungstage) vormittags 9 Uhr stehenden Pferde- und Geschirr-Aushebung der Aushebungskommission seine sämtlichen nachgezeichneten Pferde und — insoweit besonders angeordnet ist, auch seine Fahrzeuge und Geschirre — vorzuführen und zwar:
 - a. die bei der zuletzt vorhergegangenen Pferde- pp. Musterung als „kriegsbrauchbar“ bezeichneten Pferde, an denen an den Halstieren auf der linken Seite die betreffenden Bestimmungsschildchen zu befestigen sind;
 - b. die bei der letzten Musterung als „vorübergehend kriegsunbrauchbar“ bezeichneten Pferde, soweit sie nicht marschfähig sind oder wegen Anfleidungsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen;
 - c. die seit der letzten Musterung im betreffenden Ort in Zugang gekommenen Pferde;
 - d. die bei der letzten Musterung als „kriegsbrauchbar“ bezeichneten und sonst zur Vorführung bez. Gestellung bereits bestimmten sowie die sonst noch etwa besonders beorderten Fuhrwerke und Geschirre nebst Zubehör.

Die Pferde müssen bei der Abnahme durch den bisherigen Besitzer mit: Halfter, Trense, zwei mindestens 2 m langen Stricken und gutem Fußbeschlag versehen sein.

II. Ausgenommen von der Gestellung sind:

- a. die unter 4 Jahre alten Pferde,
- b. die Hengste,
- c. die Stuten, die entweder hochtragend sind oder innerhalb der letzten 14 Tage abgefohlt haben,
- d. die im „Allgemeinen Deutschen Gesetzbuch“ oder den dazu gehörigen offiziellen Listen des Unionklubs eingetragenen und von einem Vollbluthengst laut Decoupe belegten Vollblutstuten — auf Antrag des Besitzers —;
- e. die Pferde, welche auf beiden Augen blind sind;
- f. die Pferde, welche in Bergwerken dauernd unter Tage arbeiten;
- g. die Pferde, welche wegen Erkrankung nicht marschfähig sind oder wegen Anfleidungsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen;
- h. die Pferde, welche bei einer früheren in der betreffenden Ortschaft abgehaltenen Musterung als „dauernd kriegsunbrauchbar“ bezeichnet wurden;
- i. die Pferde unter 1,50 m Bandmaß.

III. Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind freit:

1. Mitglieder der regierenden deutschen Familien für die zu ihrem persönlichen Gebrauch bestimmten Pferde, (deren im Wirtschaftsbetriebe verwendeten Pferde sind jedoch zu gestellen).
2. die Gesandten fremder Mächte und das Gesandtschaftspersonal,
3. die aktiven Offiziere und Sanitätsoffiziere bezüglich der von ihnen zum Dienstgebrauch gehaltenen Pferde,
4. Beamte im Reichs- und Staatsdienst hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Aerzte und Tierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufs an dem Tage der Musterung unbedingt notwendigen eigenen Pferde,
5. die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Förderung der Posten kontraktmäßig gehalten werden müssen,
6. die Königlichen Staatsgeschäfte,
7. die städtischen Feuerwehren.

IV.) Von gescheiterter Bekanntgabe des Mobilmachungsbefehls ab bis nach Beendigung der nur stehenden Pferdeaushebung ist jede Ausführung von Pferden in Ortschaften anderer Pferdeaushebungsbereiche verboten.

Eine Ausnahme von dem Verbot findet nur dann statt, wenn nachweislich der Verkauf an Militärbehörden des Aushebungsbereichs (amtshauptmannschaftlichen Bezirk) Schwarzenberg oder an solche Offiziere, Sanitätsoffiziere oder Militärbeamte, welche sich die Pferde für ihre Mobilmachung selbst beschaffen, gegeben ist.

Der Verkauf eines Pferdes vor erhaltenener Gestellungsaufforderung entbindet nicht von dessen Gestellung zur Aushebung, sofern die Ablieferung an den neuen Erwerber noch nicht erfolgt ist.

Pferdehändler, Tattersalls und vergleichende haben stets ihre sämtlichen Pferde ohne Ausnahme zur Pferdeaushebung zu gestellen und vorzuführen.

V. Zuwidderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden für jeden einzelnen Fall mit der in § 27 des Kriegsleistungsgesetzes vom 13. Juni 1873 vorgesehenen Geldstrafe bis zu 150 M. geahndet. Auch haben Pferdebesitzer, welche ihre gestellungs-pflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder nicht vollständig zur Pferdegestellung vorführen, außer

der gesetzlichen Strafe, noch zu gewährten, daß auf ihre Kosten eine zwangsweise Herbeschaffung der nicht gestellten Pferde vorgenommen wird.

VI.) Die Vertreter der Gemeinde- und Gutsbezirke sind für die vollzählige und rechtzeitige Gestellung der Pferde und der etwa geforderten Fuhrwerke und Geschirre nebst Zubehör verantwortlich und verpflichtet, persönlich bei der Aushebung mit zu erscheinen. Sie legen der Aushebungskommission die bei der letzten Musterung ausgestellte Vorführungsliste, in welcher die zur Aushebung vorgeführten Pferde pp. durch Unterschreichen kennlich gemacht sind, sowie ein Verzeichnis der im Orte in Zugang gekommenen Pferde vor.

VII.) Es werden zunächst die in Zugang gekommenen Pferde gemustert und dann die bereits früher gemusterten Pferde einer nochmaligen Prüfung unterzogen.

Die als kriegsbrauchbar anerkannten Pferde pp. sind nach Klassen getrennt aufzustellen. Die durch die Aushebungskommission etwa für kriegsbrauchbar erklärt Pferde pp. werden darnach sofort entlassen.

VIII.) Die nach vorstehenden Bestimmungen gestellungspflichtigen Pferde, Fahrzeuge und Geschirre nebst Zubehör sind durch die Eigentümer oder deren Beauftragte der Aushebungskommission

auf dem Platz an den Carola-Anlagen in Aue

an nachgezeichneten Tagen vormittags 9 Uhr,

insoweit nicht in besonderen Fällen andere Termine bestimmt sind, in folgender Reihenfolge vorzuführen:

A. am 2. Mobilmachungstage aus den Orten: Alberoda mit Gutsbezirk Aue (zum Teil) mit Gutsbezirk Röderlein, Breitfeld, Bernsbach, Lauter (z. T.), Löhnig (z. T.), Neustadt (z. T.), Gutsbezirk Niederpansnau, Oberpansnau mit Gutsbezirk, Ober-

scheime mit Gutsbezirk, Schneberg (z. T.), Bischau.

B. am 3. Mobilmachungstage aus den Orten: Aue (z. T.), Auerhammer, Burkardsgrün, Volksheilsteine Carolagrün, Grasdorf mit Gutsbezirk, Griesbach (z. T.), Hundshübel mit Gutsbezirk, Lauter (z. T.), Lindenau (z. T.), Markersbach mit Unterheide, Neu-

dörfel, Neustadt (z. T.), Niederschlema mit Gutsbezirk (z. T.), Schneberg (z. T.), Guts-

bezirk Schönheidehammer, Schwarzenberg (z. T.), Wolfsgrün.

C. am 4. Mobilmachungstage aus den Orten: Alberoda mit Gutsbezirk, Aue (z. T.), Breitenhof mit Gutsbezirk, Dittersdorf, Eibenstein, Gutsbezirk Erla, Grünhain mit Gutsbezirk, Johannegegenhain mit Gutsbezirk, Jugel, Löhnig (z. T.), Mittweida mit Ober-

mittweida, Muldenhammer, Niederaßalter, Oberaßalter, Böhla, Raschau, Gutsbezirk Schindlersberg, Schönheide, Sosa mit Gutsbezirk, Steinbach, Streitwitz mit Gutsbezirk, Wildenau.

D. am 5. Mobilmachungstage aus den Orten: Aue (z. T.), Bemersgrün mit Antonthal, Jägerhaus und Gutsbezirk, Blauenthal mit Gutsbezirk, Bockau, Breitenbrunn mit Gutsbezirk, Carlshof mit Weitersglashütte und Gutsbezirk, Griesbach (z. T.), Gruna, Grünstädtel, Langenberg mit Gutsbezirk Höckel, Lindenau (z. T.), Neuhardtshof mit Guts-

bezirk, Neuheid, Neuwerk mit Unterjachsdorf, Niederschlema mit Gutsbezirk (z. T.), Ober-

stüzunggrün, Rittersgrün mit Gutsbezirk, Schönheidehammer (ohne Gutsbezirk), Schwarzenberg (z. T.), Steinheide, Tellerhäuser, Unterstüzunggrün, Waschleithe, Wildenthal mit Guts-

bezirk, Wittigshof.

Schwarzenberg, den 1. August 1914.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Familienunterstützung in den Dienst eingetretener Mannschaften.

Nachdem die Mobilmachung Allerhöchst befohlen worden ist, erhalten die Familien der zum Heere oder zur Flotte eingerufenen, in den Dienst eingetretenen Mannschaften der Reserve, der Landwehr, Freikavallerie, Seewehr und des Landsturms sowie der zur Disposition der Truppen (Marine-) Teile beurlaubten und derjenigen Mannschaften, die das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst eingetreten, im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen:

1) Auf Unterstützungen haben Anspruch:

- a. die Ehefrau des Eingetretenen und dessen eheliche und den ehelichen gesetzlich gleichstehende Kinder unter 15 Jahren, sowie
- b. dessen Kinder über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, insofern sie von ihm unterhalten wurden oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach erfolgtem Diensteintritt desselben hervortreten ist.

Unter den bei b bezeichneten Verwandten kann den Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe eine Unterstützung gewährt werden. Entfernteren Verwandten, geschiedenen Ehefrauen und unehelichen Kindern steht ein solcher Unterstützungsanspruch nicht zu.

2) Die Unterstützungen betragen mindestens:

- a. für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich sechs Mark, in den übrigen Monaten neun Mark;
- b. für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für jede der im § 2 unter b bezeichneten Personen monatlich vier Mark.

Die Bewilligung höherer als der gesetzlich vorgesehenen Unterstützungen bleibt vorbehalten.

Die Geldunterstützung kann teilweise durch Lieferung von Brokkorn, Kartoffeln, Brennmaterial &c. erlegt werden.

Unterstützungen von Privatvereinen und Privatpersonen dürfen auf die vorbezeichneten Mindestbeträge nicht angerechnet werden.

3) Der Anspruch auf Unterstützung ist unter Vorlegung der Heimat- begleitlichen Geburtsurkunden oder Familienstammbücher der unterstützungsberechtigten Angehörigen und unter genauer Angabe ihrer Familienstellung zu dem in den Dienst Eingetretenen, sowie unter Beifügung des von dem Truppenteile abgestempelten, der Kriegsverordnung jedes Mannes anhängenden Ausweises in Familien-Unterstützungsgesellschaften bei der Ortsbehörde (Stadtrat, Bürgermeister, Gemeindevorstand, Gutsvorsteher) des Ortes anzumelden, an dem der Unterstützungsbedürftige zur Zeit des Beginns des Unterstützungs- antrages seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat.

4) Die Ortsbehörden erörtern hierauf die Frage der Bedürftigkeit und geben die Gesuche mit ihrem Gutachten in tabellarischer Form an die Königliche Amtshauptmannschaft ab, bei der eine Kommission über die Unterstützungsbedürftigkeit der einzelnen Familien sowie über den Umfang und die Art der Unterstützungen entscheidet.

5) Die bewilligten Unterstützungsbezüge werden in halbmonatlichen Raten vor- ausbezahlt.

6) Die Auszahlung erfolgt auf Anweisung der genannten Kommission für Rechnung des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg in der Regel durch die Ortsbehörden.

Die Ortsbehörden werden auf die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 (Reichsgesetzblatt Seite 59 ff.), sowie des Landesgesetzes vom 15. Januar 1875 und der dazugehörigen Ausführungsverordnung vom gleichen Tage (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 21 ff.) besonders hingewiesen.

Die Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 1. August 1914.

Die Pferde- und Fahrzeugbesitzer hier werden auf die Pferde- und Fahrzeuggestellung am

Mittwoch, den 5. August 1914

in Aue

auch hierdurch aufmerksam gemacht. Wegen der Ordnung der vorzustellenden Pferde und Wagen ist es unbedingt nötig, daß die Beteiligten bis spätestens 1/2, 9 Uhr vormittags auf dem Ausstellungsorte eintreffen.

Die vom Stadtrat zugestellenden Anweisungen sind genau zu beachten.

Stadtrat Eibenstock, den 2. August 1914.

Herrn Pfarrer, Familienväter, die vorherliche Kinder besitzen, zu diesen aber die Vaterschaft noch nicht anerkannt haben, wird dringlich geraten, die Vaterschaftsanerkennung sofern möglich bei dem unterzeichneten Stan- desbeamte nachzuholen.

Eibenstock, den 2. August 1914.

Das Königliche Standesamt.

Telegramme: Paris, 2. August. Gestern nachmittag um 5 Uhr ist für Frankreich die allgemeine Mobilmachung angeordnet worden. Eibenstock, 2. August. Von einem Attentat auf unsern Kaiser und den deutschen Kronprinzen ... j. St. nichts offizielles bekannt.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebatt für Eibenstock.

Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümde.
(Fortsetzung.)

Weist du, Kurt," sagte die schöne Schwester dann bei passender Gelegenheit zu diesem, "ich hatte mir deinen Nordendahl nach der von dir gelieerten Beschreibung als einen verschlossenen, dickköpfigen Menschen vorgestellt, als einen Trauerkloß geradezu. Aber daran ist ja kein Gedanke in Wirklichkeit! Ich will dir nur anvertrauen, daß ich fast verliebt bin in den forschen Kerl. Der macht eurem Regiment wirklich alle Ehre. Glaub's schon, daß der bald im Generalstab sitzt."

Ein lautes, silberhell klängendes Lachen folgte diesen Worten, und Kurt sagte mit befriedigtem Schmunzeln: „Ich werde dir doch nichts Schlechtes mitbringen, Schwesterlein. Der kleine Girard ist auch nicht übel. Er interessiert sich so sehr für Eugenie Herta, hoffentlich kommt die morgen ebenfalls.“

„Sie kommt bestimmt, Bruderherz. Das kann großartig werden!“

Es erschienen nicht weniger als zehn gute Freundinnen, verschiedene Kusinen und einige Tanten aus der Umgegend zur Verherrlichung des Geburtstagskindes; und dieses strahlte im vollen Staat, weiße Rosen neben einem funkeln Diadem im Haar, ein überaus wertvolles Perlenkollier um den schlanken weißen Hals, blitzenden Brillenschmuck an den weichen, zarten Armen, an den Fingern, wie eine Prinzessin; wußte sich auch ganz so zu benehmen. Ein paar der guten Freundinnen waren sich zwar einig darin, daß lange nicht alles echt sei, was heute an ihr glänzte, doch sie erntete der Schmeicheleien mehr als genug.

Achim fand Alix, als er ihr sein großartiges Buffet mit feierlichem Glückwunsch überreichte, beinahe zu sein, sie gefiel ihm gestern besser. Das leichte weiße Seidenkleid ließ sie ihm ein wenig zu völlig erscheinen für eine Zwanzigjährige, und all das Gleißende, Blendende um sie und an ihr entsprach seinem mehr aufs Einfache gerichteten Sinn recht wenig. Doch sobald sie nur wieder lächelte und ihre seurigen Blicke tief in seine Augen bohrte, fand er alles entzückend und gerade zu ihrer königlichen Erscheinung passend.

Der Tag verlief dann überaus fidel, und für flüchtige Minuten vergaß Achim seine Sorgen vollständig, besonders als rauschende Tanzmusik ertönte und er als der Bevorzugteste mit dem Geburtstagkind im großen Spiegelraum den ersten Walzer tanzen durfte.

Aber dann war es ihm auf einmal wieder, als tauchte irgendwo im Hintergrund eine Mädchengestalt auf, die weit schöner, weit vornehmer war als alle diese festlich gepflegten Damen, weit holdher als die Königin des glänzenden Festes, dann glaubte er Lili sanfte, weiche Stimme zu hören, und ein tiefer Seufzer entrang

sich seiner gequälten Brust: „Nur du allein! Nie wird eine andere mein ganzes Herz besitzen können! Vorbei ist der süße Traum vom wahren Glück, die Wunde wird niemals heilen. Aber warum sollst du ihren Schmerz nicht zu vergessen suchen? Sei ein Weiser und täusche dich hinweg über alles Herbe!“

Da klopste ihm der Schloßherr mit seiner Riesenhand auch schon aufs Knie in fröhlichster Seltlaune, nötigte ihn in die „feuchte Ecke“, wo unter Palmen, versteckt von immergrünen Pflanzenarrangements, ein paar ältere Herren tapfer posulierten, und sorgte dafür, daß auch er in diesen gastlichen Hallen nicht Durst litt. Vielleicht wäre er lange noch bei den biederem Landwirten geblieben, die über Korn- und Biehpreise redeten und auf schlechte Zeiten schauten, wenn Kurt ihn nicht auf Alix' Befehl schon nach wenigen Minuten wieder zurückgerufen hätte zu der jungen Welt. Es fehlte, trotzdem auch ein paar Betteln in Zivil gegen Abend gekommen waren, an Tänzern. Darum galt es seine Schuldigkeit tun. Weil man es im Saal gar zu schwül fand, so wurde auf dem großen, von Lampions erhellen Tennisplatz im Park weitergetanzt, und die frohe Laune wuchs von Minute zu Minute.

Noch oft fühlte Achim an diesem Abend Alix' brennenden Blick in seinen Augen, noch oft tönte ihre melodische Stimme wie Sirenenhang in seine Ohren, aber er sehnte sich doch immer wieder nach Stille, nach Einsamkeit. Seine Nerven mußten gelitten haben.

„Und Pfingsten sind Sie wieder unser Gast, Herr Leutnant, nicht wahr?“ fragte das Geburtstagskind ihn während eines Tanzes ganz unvermittelt. „In vierzehn Tagen haben wir Pfingsten; da bekommen Sie doch auch Urlaub?“

„Ich gedachte zugunsten anderer, die mehr davon haben, dieses Jahr auf Pfingsturlaub zu verzichten“, antwortete er.

„Aber wenn ich Ihnen das verbiete, wenn ich Sie selber zu uns einlade?“

„Ich weiß nicht, womit ich mich für so viel Gnade erkennlich erzeigen könnte, mein gnädiges Fräulein. Wenn Sie es befehlen, dann muß ich selbstverständlich gehorchen.“

Ein girrendes Lachen, ein Ausdruck des Triumphes in ihrem hochroten, erhitzten Gesicht, und Achim bedauerte, sich so schnell und willenlos gefügt zu haben.

„Vielleicht laden dich Grunows auch ein“, schoß es ihm durch den Kopf. „Höchstwahrscheinlich sogar. Aber du würdest ohnehin nicht zu ihnen gehen. Der Baron — Lili. In vierzehn Tagen? Ach, da feiert man in der Villa wohl gar große Verlobung. Und dabei dürfte ein alter Hausfreund, wie du es bist, gewiß nicht fehlen. Nein, nein, du gehörst nicht mehr zu den Leuten, dich geht Lili rein gar nichts mehr an!“

Damit suchte er alles, was dahinten lag, wieder zu vergessen und stürzte sich mit seinem ganzen Fühlen und Denken von neuem in den Strudel übermütiger Freude.

Der Diener servierte eine duftige Ananasbowle. Er trank zwei Gläser sehr hastig hintereinander hinunter und wurde dann



Triumphbogen des Kaisers Konstantin des Großen. (Mit Text.)

Phot. Berliner Illustrationsgesellschaft.

so gesprächig, daß er der schönen Alix ein paar Komplimente sagte, die eigentlich für die wenigen Stunden ihrer Bekanntschaft zu weit gingen.

Doch sie schien ihm nicht zu zürnen, versetzte ihm nur mit dem Fächer einen gelinden Schlag auf den Arm und sagte: "Also Sie können sogar ein Schwerenöter sein? Na, ich gehöre ja als Kurts Schwester zur Kameradschaft, daß rum will ich Ihnen nicht böse sein."

Wieder so ein Blick, der bis in sein tiefstes Herz dringen sollte, und diese mal fand er den Augenaufschlag dabei etwas zu kostet für eine seine Dame. —

Eine Stunde nach Mitternacht mußten sich die drei Offiziere, da sie am nächsten Vormittag Dienst hatten, wohl oder übel zum Aufbruch bequemen, während die übrigen noch weiter feierten.

Girard, der mit Fräulein Peterson-Mühlenbrück, der netten kleinen Aus sine des Geburtstagsfinds, soeben einig geworden war, befand sich in jeligster Stimmung und hätte Achim am liebsten an sein Herz gedrückt. Kurt aber redete zufolge des Selts und der reichlich genossenen Bowle wieder für einen Mann viel zu viel.

So ging es von dannen in den dämmrunden Morgen.

"Fräulein Herta Peterson kennt v. Grunow's sehr genau," sagte Girard, als man in den Waldweg einbog und der Villa näher kam. "Sie lobt die Familie über alles und behauptet, keine ehrlichere Freundin als Fräulein Lili jemals kennen gelernt zu haben. Leider sind Sie sich etwas fremd geworden. Wird Sie ja wohl interessieren, Nordendahl."

Der rieb sich die Augen und die brennende Stirn und sagte nur: "Ja, interessiert mich kolossal! Erzählten Sie dem Fräulein nicht vom Baron Ravenburg?"

"Dazu kam ich nicht."

Im Garten der Villa, an dem die Kutsche jetzt vorüberrollte, sang schon ein Böglein mit heller Stimme dem erwachenden Morgenrot seinen Gruß entgegen, und im Giebelstübchen bewegte sich ein ganz klein wenig der weiße Fenstervorhang.

Noch war's zu dämmerig, um erkennen zu können, ob jemand hindurchschaute. Aber Achim irrte sich nicht, wenn er glaubte, etwas Blondes dahinter gesehen zu haben. Lili, die dieses Zimmer bewohnte, seit der vornehme Gast sie oben verdrängt, stand bereits völlig angekleidet darin. Als sie das Rufen der Räder hörte, da wußte sie, daß es die Spiegelfelder Kutsche war, und daß Achim jetzt zurückkehrte. —

Ob er wohl fröhlich ausfah? Sie vermochte es nicht zu erkennen. Aber es schien ihr, als trüge sein Antlitz den alten ehernen Ausdruck, der nur zu weichen pflegte, wenn er gemütlich bei ihnen saß.

Die Deutsche Werbund-Ausstellung in Köln: Das Teehaus. (Mit Text.)

Phot. Wlh. Rathaus, Köln a. Rh.

Achim befand sich in äußerst gereizter Stimmung. Soeben hatte er nämlich von einer ganz gemeinen Verleumdung der

eigenen Person und der seines verstorbenen Vaters erfahren. Es waren Gerüchte über sein Leben und Treiben in der Residenz verbreitet worden, die völlig aus der Lust gegriffen schienen, und seinem Vater wurde nachgesagt, er hätte sein ganzes Vermögen verpielt und wäre dann freiwillig aus dem Leben geschieden.

O, das mußte ihn, bei seinem allzu peinlichen Ehrgefühl, mit einer maschinen Wut erfüllen gegen den Urheber dieses Klatsches. Das Andenken an seinen leider so früh verstorbenen Vater war ihm heilig, er verehrte den Toten wie keinen zweiten Menschen, wußte er ja doch, daß dieser ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle und zugleich der edelste Menschenfreund gewesen. Es tauchte allerdings, als ein Herzschlag seinem wertvollen Leben so plötzlich ein Ende bereitet, das Gerücht auf, er hätte sich aus Schmerz über große Vermögensverluste vergiftet. Daß es nicht so war, wußte Achim am besten, denn in seinen Armen hatte der Vater den letzten Seufzer getan. Ursache des jähnen Endes mochte freilich ein großer Kummer sein: Achims älterer Bruder, der Gesandtschaftsattaché Dietrich v. Nordendahl, war nicht unverschuldet in größte Geldverlegenheiten geraten, und zu seiner Rettung vor Schimpf und Schande mußte eine große Summe geopfert werden. Dem Leutnant blieb, da der Rest des väterlichen Vermögens den drei jüngeren Schwestern nicht entzogen werden sollte, rein gar nichts übrig. Aber den Vater traf nicht die mindeste Schuld.

Und nun wollte jemand wagen, ihn als einen Spieler und Verschwender hinzustellen?

"O, was gäbest du darum, wenn dir jemand diese Kanaille vor die Pistole stellte! Aber du wirst es herausbekommen! Ein Kamerad aus deinem Offizierkorps ist es nicht gewesen, ganz gewiß nicht. Auch in den andern Regimentern gibt es keinen solchen Lumpen. Wer könnte es also gewesen sein, wer hätte überhaupt ein Interesse daran, dich in ein schlechtes Licht zu stellen? Hast du denn einen Feind hier?"

Während er sich über diese Fragen noch den Kopf zerbrach, hörte er plötzlich draußen ein helles Lachen, jenes klugvolle Lachen, das ihm seit dem Sonntag in Spiegelfelde so oft noch in den Ohren getönt.

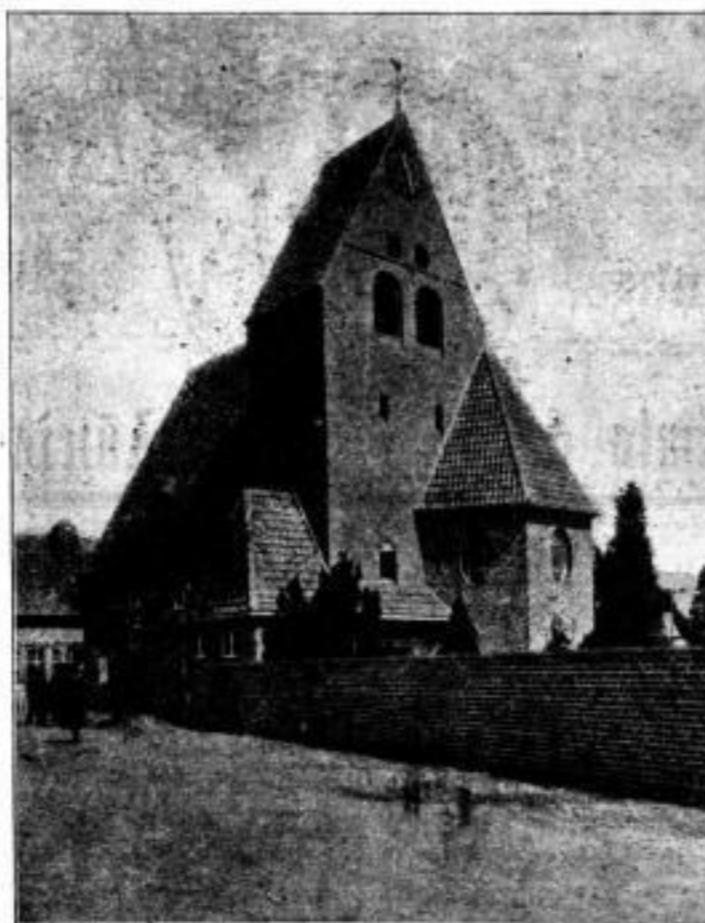
Was — sollte Alix schon wieder bei ihrem Bruder sein?

Zweimal hatte er sie nach ihrem Geburtstag bereits in der Stadt getroffen. Schnell schaffte er ein wenig Ordnung in seiner Bude, räumte Bücher fort, schob die beiden Stühle zurecht, vertauschte die etwas mitgenommene

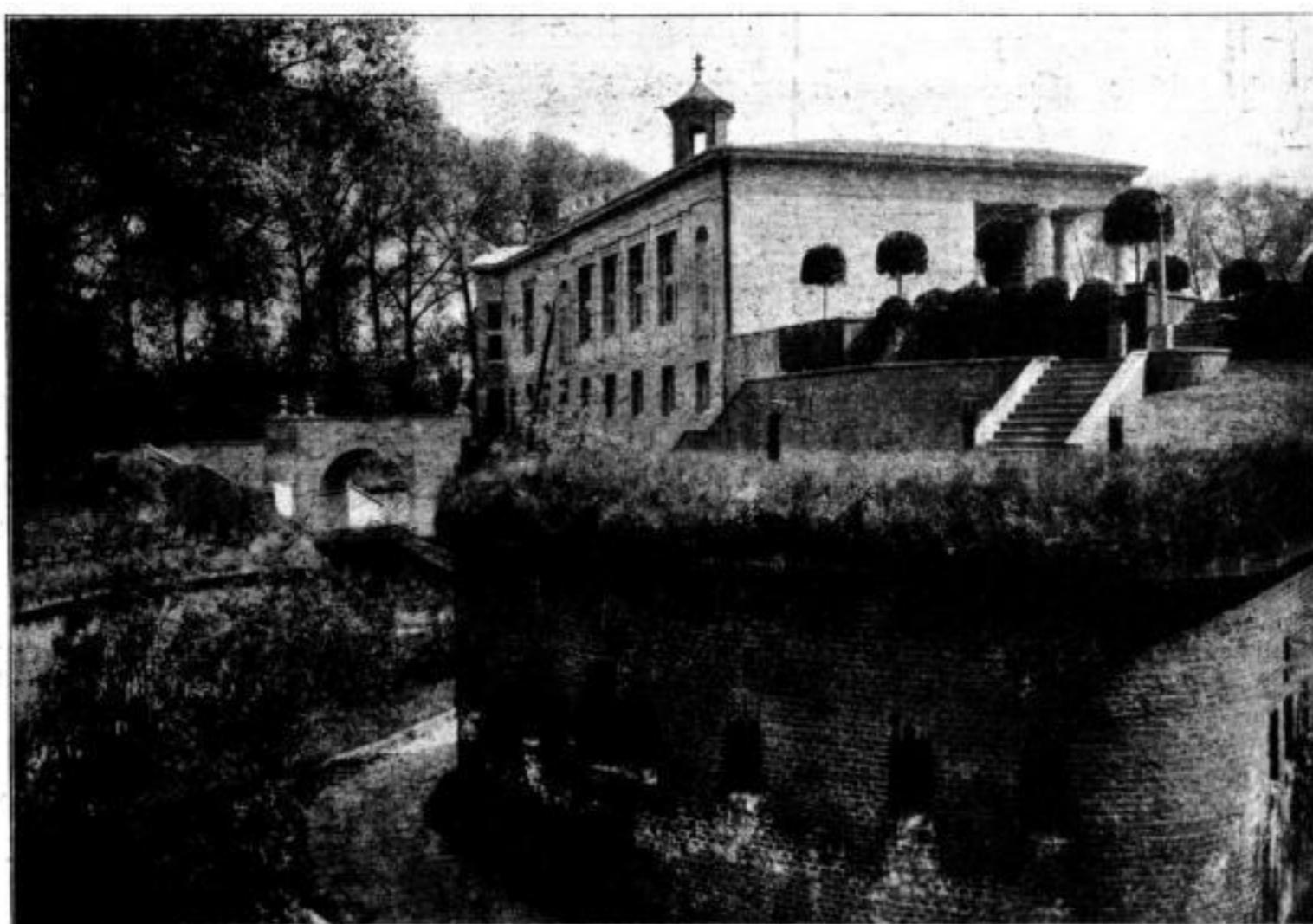
Hausjoppe mit dem Überrock und war auch schon

empfangsbereit, als der Bursche Herrn Leutnant Peterson und eine junge Dame meldete.

"Das ist allerdings eine Überraschung in meinem armen Junggesellenheim!" rief Achim nicht ohne Verlegenheit aus, als er dem schönen Mädchen, das heute im knappen, grauen



Werbund-Ausstellung in Köln: Niederrheinische Dorfkirche. (Mit Text.)



Die Deutsche Werbund-Ausstellung in Köln: Das Teehaus. (Mit Text.)

Phot. Wlh. Rathaus, Köln a. Rh.

Meißelstüm, ein grünes, fedes Federhütlein auf dem Kopf, wieder besonders vorteilhaft aussah, die Hand gefügt.

„Soll auch eine Überraschung sein, Herr Leutnant!“ erwiderte

sam zu machen, daß ein gemeiner Schurke es offenbar darauf angelegt hat, mich aus der besseren Gesellschaft herauszudringen.“

„Aber lieber Herr Leutnant, so regen Sie sich doch nur nicht allzu sehr auf. Sie bekommen sonst vor der Zeit Falten in Ihr glattes Gesicht“, sagte Alix, die Arme über dem Busen verschränkend und ein paar kunstvolle blaue Ringe vor sich hin blasend. „Man täuscht sich öfter in den besten Freunden und — Freundinnen. Was erfindet zum Beispiel die Eifersucht nicht alles!“

„Ganz recht. Aber wie kommen Sie gerade auf Eifersucht, gnädiges Fräulein?“

„Nun, ich meine nur ganz im allgemeinen. In Ihrem Fall kann ja wohl Eifersucht nicht in Frage kommen, denn Sie haben keine Damerbekanntschaften. Oder doch — die Lili!“

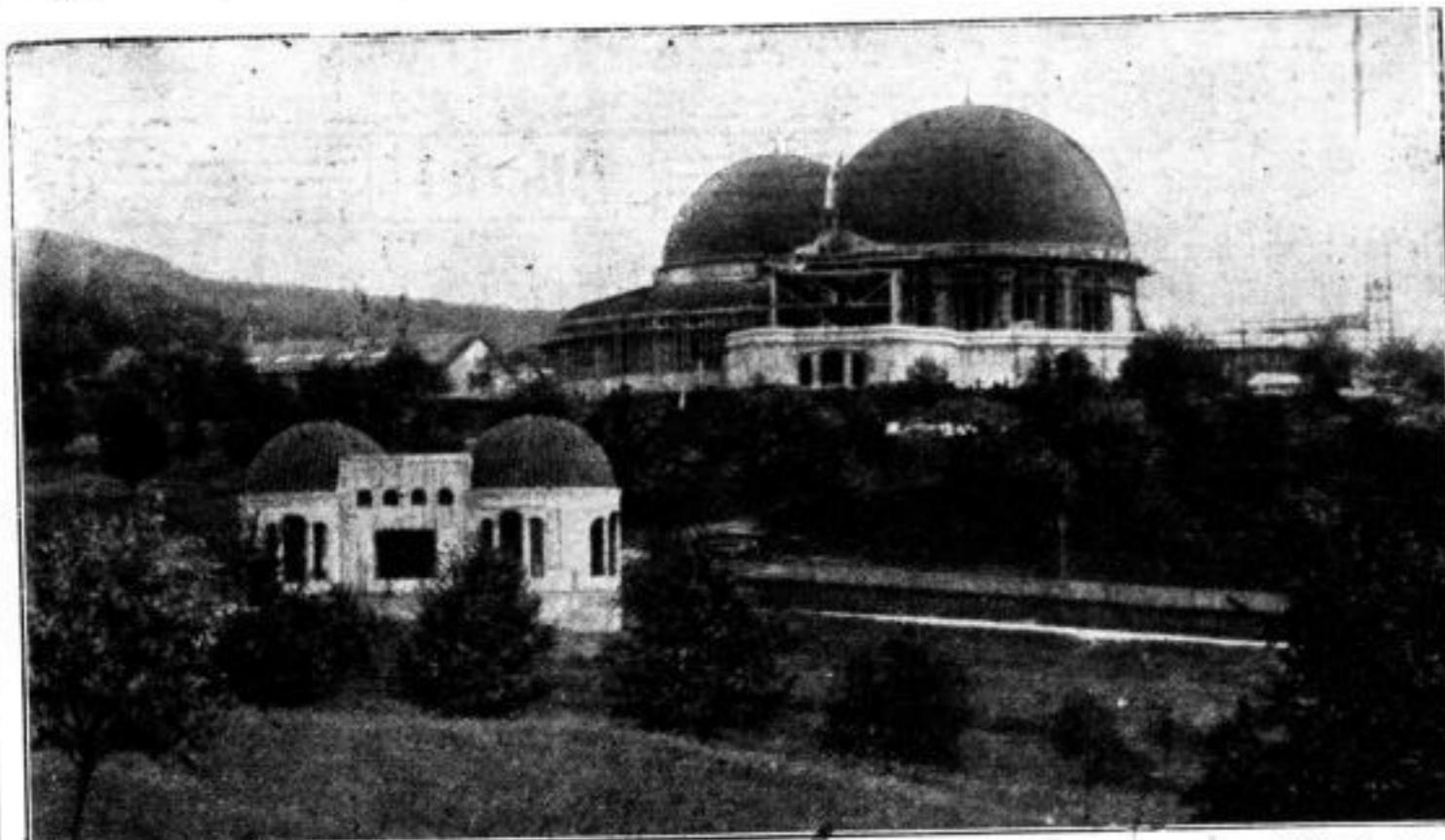
„Fräulein v. Grunow würde meine treueste Fürsprecherin sein, wenn jemand in ihrer Gegenwart es wagen sollte, irgendeine Unwahrheit über mich oder meinen verstorbenen Vater zu behaupten“, erwiderte er bestimmt und wurde dabei sehr ernst.

Alix' Lippen kräuselten sich ein wenig spöttisch, und ihr Gesicht nahm für

den Bruchteil einer Sekunde den Ausdruck von Haß und Feindseligkeit an, um dann sofort wieder zu lächeln. „Ich kenne die Lili sehr genau“, sagte sie nur und versuchte dem Gespräch schnell eine andere Wendung zu geben. Das gelang ihr auch. Als sie endlich mit Kurt wieder aufbrechen wollte, da schien Achim bedeutend besserer Laune zu sein und begleitete beide bis zur Reichskrone, um dort noch in aller Gemüthslichkeit ein Glas Wein mit ihnen zu trinken.

Zur freudigen Überraschung aller drei wirbelte auf einmal auch Luisine Herta in Leutnant Girards und einer älteren Anstands dame Begleitung herein. Da blieb es nicht bei einem Glase, man feierte ein regelrechtes kleines Fest und trennte sich erst, als schon die Sterne am Himmel leuchteten. Übermorgen begann Achims und Kurts Urlaub; dann wollte man in Spiegel felde ein frohes Wiedersehen feiern. — — — — —

Kurt wurde es in seiner Wohnung heute abend zu warm. Es wollte mit dem Arbeiten nichts werden. Der Wein mochte



Neubau der Hochschule für anthropologische Wissenschaften in Tornach bei Basel. (Mit Text.)

sie lebhaft mit girrendem Lachen. „Ich konnte doch, wo ich heute etwas länger in Hardburg zu tun habe, nicht an Ihrer Tür vorübergehen. Aber das ist ja reizend hier! Ah, alte Waffen drüben an der Wand! Interessiert mich sehr! Ist wohl ein französischer Kürass und ein französischer Helm?“

„Jawohl, mein gnädiges Fräulein. Stammt beides, ebenso wie die Steinschlosspistole und der Ballast, aus der Völker Schlacht von Leipzig, an der mein Großvater teilgenommen hat.“

„Wie interessant! Und die beiden Gewehre?“

„Sind ebenfalls französische Waffen aus der Zeit des großen Napoleon.“

„Und Welch eine reichhaltige Bibliothek haben Sie da! Nur die Aussicht ist nicht schön; der schmückige Hof unten, hui, das ist nichts.“ Sie rümpfte das schmale Näschen und schüttelte sich.

Nachdem die Geschwister Platz genommen und auch Alix sich eine Zigarette angezündet hatte, berichtete Achim sogleich, was er für Ärger hatte, und beide taten sehr entrüstet.

„Unerhört, so etwas! Der Schurke gehörte an den Galgen!“ rief die junge Dame mit der Geste des Ekels aus.

„Aber haben Sie denn auf niemand Verdacht?“

Er zuckte die Achseln. „Ganz genau über meine Familienverhältnisse ist in Hardburg nur eine einzige Familie orientiert: Grunows. Der Hauptmann kannte meinen Vater recht gut, und mit dem jungen Grunow besuchte ich das Kadettenkorps. Er war in den Ferien öfter bei uns. Verschiedenen Kameraden habe ich wohl auch dieses und jenes erzählt, Kurt weiß z. B. ungefähr alles, aber unter denen ist niemand, der so gemeiner Entstellungen fähig wäre.“

„Und durch wen erfuhst du von den Verleumdungen?“ fragte Kurt.

„Girard hat bei Oberst gelegentlich des großen Dieners von jemand, dem er leider strengste Diskretion versprochen hat, den ganzen Matsch gehört. Aber der Jemand ist sicher einer von unsfern Offizieren, denn auch er war empört und wußte es besser. Girard hielt es nun für seine Schuldigkeit, mich darauf aufmerk-

sam zu machen, daß ein gemeiner Schurke es offenbar darauf

angelegt hat, mich aus der besseren Gesellschaft herauszudringen.“

„Aber lieber Herr Leutnant, so regen Sie sich doch nur nicht allzu sehr auf. Sie bekommen sonst vor der Zeit Falten in Ihr glattes Gesicht“, sagte Alix, die Arme über dem Busen verschränkend und ein paar kunstvolle blaue Ringe vor sich hin blasend. „Man täuscht sich öfter in den besten Freunden und — Freundinnen. Was erfindet zum Beispiel die Eifersucht nicht alles!“

„Ganz recht. Aber wie kommen Sie gerade auf Eifersucht, gnädiges Fräulein?“

„Nun, ich meine nur ganz im allgemeinen. In Ihrem Fall kann ja wohl Eifersucht nicht in Frage kommen, denn Sie haben keine Damerbekanntschaften. Oder doch — die Lili!“

„Fräulein v. Grunow würde meine treueste Fürsprecherin sein, wenn jemand in ihrer Gegenwart es wagen sollte, irgendeine Unwahrheit über mich oder meinen verstorbenen Vater zu behaupten“, erwiderte er bestimmt und wurde dabei sehr ernst.

Alix' Lippen kräuselten sich ein wenig spöttisch, und ihr Gesicht nahm für

den Bruchteil einer Sekunde den Ausdruck von Haß und Feindseligkeit an, um dann sofort wieder zu lächeln. „Ich kenne die Lili sehr genau“, sagte sie nur und versuchte dem Gespräch schnell eine andere Wendung zu geben. Das gelang ihr auch. Als sie endlich mit Kurt wieder aufbrechen wollte, da schien Achim bedeutend besserer Laune zu sein und begleitete beide bis zur Reichskrone, um dort noch in aller Gemüthslichkeit ein Glas Wein mit ihnen zu trinken.

Zur freudigen Überraschung aller drei wirbelte auf einmal auch Luisine Herta in Leutnant Girards und einer älteren Anstands dame Begleitung herein. Da blieb es nicht bei einem Glase, man feierte ein regelrechtes kleines Fest und trennte sich erst, als schon die Sterne am Himmel leuchteten. Übermorgen begann Achims und Kurts Urlaub; dann wollte man in Spiegel felde ein frohes Wiedersehen feiern. — — — — —

Kurt wurde es in seiner Wohnung heute abend zu warm. Es wollte mit dem Arbeiten nichts werden. Der Wein mochte



Der „Durstbrunnen“ im Kaiserlichen Jubiläums park in Homburg v. d. H. (Mit Text.)

die Schuld daran tragen. Er legte also Achims Heft und den Bogen, auf dem er ein paar Sätze geschrieben, in die Schublade seines eleganten Schreibtisches, stand auf, schaute in die linde

Abendlust und überlegte, was er tun sollte. Zum Zubettgehen ist's noch zu früh. Du gehst noch auf ein Stündchen ins Kasino — oder in die Reichskrone, da ist's gemütlicher. Karten werden nicht angerührt, du trinkst nur einen Schnitt Helles, dann gehst du solide heim.

Da in den vorderen Räumen des Hotels und im Gärtnchen fast alle Plätze besetzt waren, so begab Kurt sich gleich ins Klubzimmer. Dort saßen Baron Ravenburg, der Volontär v. Wendelshöh und noch ein dritter, ihm bisher unbekannter Herr plaudernd in einer Ecke:

"Alle guten Geister, Herr Lieutenant Peterson!" rief der Baron mit lautem Gelächter. "Das ist lange nicht da gewesen! Glaubte schon, Sie wären ganz in der Philister Lande gezogen. Nett, daß Sie sich mal wieder sehen lassen."

Er wurde dann dem dritten Herrn, aus dessen tiefbraunem, finsterem Gesicht ein Paar stechende dunkle Augen blickten, vorgestellt und erfuhr, daß dieser Kapitän v. Günther sollte er heißen — sich ebenfalls in Hardburg ein paar Wochen zur Kur aufzuhalten gedachte. Er wäre längere Zeit in den Tropen gewesen und fühlte sich nun sehr erholungsbedürftig.

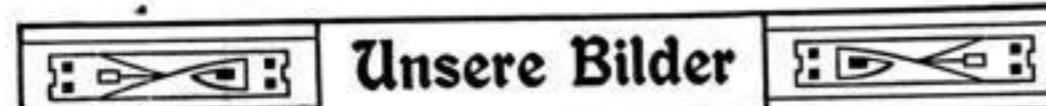
"Wir unterhielten uns eben," sagte v. Ravenburg darauf, "über ein recht erquickendes Getränk, das ich in Afrika schäzen gelernt habe und das der Herr Kapitän ebenfalls kennt. Ist eine Art Bowle aus Rheinwein, Sekt, Kognak und einigen guten Zusätzen sonst noch. Es wäre vielleicht nicht übel, wenn wir das Zeug uns einmal zusammenstellen ließen. In der schönen Frühlingszeit, die nun bald vorüber ist, soll Bowle sehr gesund sein. Mein Sanitätsrat hat auch nichts dagegen, wenn ich mich diesem Genuss ab und zu mal hingeben. Im übrigen bin ich ja während der Kur Abstinenzler. Aber Herr Kapitän, Sie müssen bei der Herstellung zugegen sein." Bald stand die Bowle auf dem Tisch, und Kurt schmeckte sie ganz vorzüglich. Freilich kam sie ihm recht schwer vor, wenigstens beim ersten Glase. (Fortsetzung folgt.)

Bergerbild.



Wo ist Zohengrin?

Unsere Bilder



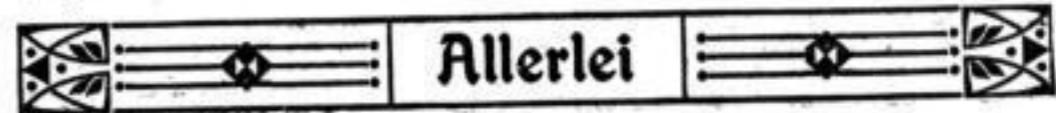
Ein altrömischer Triumphbogen. Als im Jahre 312 nach Christus der römische Kaiser Konstantin der Große an der Milvischen Brücke vor den Toren Rom's über seinen Nebenkaiser Magentius einen großen Sieg erfochten hatte, ließen der römische Senat und das Volk dem Sieger einen prächtigen Triumphbogen unweit des Kolosseums errichten. Dieser Triumphbogen ist heute zugleich das bedeutendste noch erhaltene Denkmal Konstantins; er ist mit zahlreichen Reliefs geschmückt, die großenteils einem älteren Triumphbogen am Forum des Kaisers Trajan entstammen.

Die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln. Mitte Mai fand in Köln die Eröffnung der Deutschen Werkbundausstellung statt. Wir bringen von den Ausstellungsgebäuden das Teehaus, welches sich auf einem alten Fort erhebt und der einzige Bau ist, welcher nach der Ausstellung dauernd bestehen bleibt als städtisches Restaurant des späteren Kaiser-Wilhelm-Parks. — Das zweite Bild zeigt eine niederrheinische Dorfkirche, erbaut nach den Entwürfen der Kölner Architekten Heinrich Renard, Dielenbaumeister, und Stephan Matter. Sie will nach Material und Form bodenständig und zweckmäßig sein. Sie gewinnt ihre Bedeutung in der Bautengruppe des niederrheinischen Dorfes nicht nur durch die zentrale Lage, sondern vor allem durch ihre geschlossene, groß wirkende Baumasse, die kein deplacierter Reichtum dekorativer Formen auflost, bricht also deutlich mit der bisher so vielfach beliebten Erstellung von Miniaturdomen aus oft weit hergeholt Material in unsern Dörfern. Im Außen demnach der Umgebung sich anpassend, einfach und schlicht, trägt die Dorfkirche im Innern durch Reichtum, Formen- und Farbenfreudigkeit der Ausstattung echt katholischen Charakter. Es ist hier der Versuch gemacht worden, eine Dorfkirche zu erbauen, die bei einem Fassungsvermögen von 350—400 Personen die Baufsumme von 20000—25000 M. nicht übersteigt. M.

Der Neubau der Hochschule für anthropologische Wissenschaft in Dornach bei Basel. Dieser architektonisch wunderbar wirkende Bau auf einem Berggrunde, der das ganze Tal beherrscht, wurde soeben nach dem Entwurf von Dr. Steiner, Berlin, errichtet. Zuerst war die Schule für München geplant worden, aber dort nicht konzessioniert, und daher mußte der Bau in der Nähe der deutschen Grenze bei Basel errichtet werden.

Der „Durstbrunnen“ für den Kaiserlichen Jubiläumsplatz in Homburg vor der Höhe. Im neuen Kaiserlichen Jubiläumsplatz in Homburg v. d. H. wurde ein interessantes Kunstwerk aufgestellt. Es ist dies der von

der Großen Berliner Kunstaustellung 1910 her bekannte im archaischen Stil gehaltene "Durstbrunnen" des Bildhauers Hans Dammann-Berlin, eine Stiftung des Landrats von Brüning in Homburg. Der Hauptteil des Brunnens besteht aus einer streng assyrischen holdenden weiblichen Figur aus gelbem Marmor, die in den Händen eine Schale hält, aus der zwei Panther aus schwarzer polierter Bronze das herunterfließende Wasser trinken.



Gegenbeweis. "Bei Ihnen in der Stadt ist wohl auch Dienstbotenmangel?" — "Glaube ich nicht. Meine Frau hat wenigstens alle acht Tage eine andere!"

Die Leidtragenden. Chef: "Nun, hat der Wirt Sie nicht herausgeschmissen, als Sie ihm heute zum zweitenmal Wein verkaufen wollten?" — Reisender: "Der Wirt nicht ... aber die Gast!"

Ein originelles Essen. Der Multi-millionär William Waldorf Astor gab einst in Kairo ein recht lohnendes Essen. An einer quadratischen Tafel nahmen 28 Personen Platz. Auf der Tischplatte war die ägyptische Wüste dargestellt. Jeder stellte den weißen Wüsten sand dar, Karavane und kunstvoll gebildete Dosen belebten die "Wüste". Der "Nil" floß über die Tafel und mitten erhoben sich die Pyramiden und die Sphinx. Am Schlusse des Mahles wurden mit goldenen Schaufeln "Ausgrabungen" im Wüstensande vorgenommen, und — jeder fand bei seinem Platz kostbare Schmuckstücke, die ihnen als Gastgeschenk überreicht wurden. T.

Gemeinnütziges

Junge Kohlrabi. Dieselben werden geschält, in Fleischbrühe weich gedämpft und mit einer holländischen Sauce begossen. Ober man wiegt ihre zarten Blätter fein, bereitet einen Spinat davon und garniert ihn mit den weichgedämpften Knollen.

Geöffnete Juwelen müssen den Tauben schon in den ersten acht Tagen ihres Lebens angelegt werden; später ist es nicht mehr möglich, die Ringe über die Zehen zu bringen.

Winterveredelungen von Stachel- und Johannisbeeren sollten nicht während des ganzen Sommers in den Töpfen bleiben; sie verkümmern und leiden unter Pilzbefall. Man pflanze sie jetzt noch auf gut gedüngtes Land; achte aber darauf, daß die jungen Triebe gut abgekärt sind.

Anagramm.

Als Münze bin ich dir bekannt,
Doch gelt' ich nur in fremdem
Land.
Ein einziger Beichen flüge an,
Zum Meeresteile werd' ich dann.
Julius Gold.

Kreuz-Rätsel.



Nach Ordnen der Buchstaben
bezeichnen: 1) Die Sentechte:
Ein Wassertier. 2) Die Wag-
rechte: Ein Insekt.

Julius Gold.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auslösungen aus voriger Nummer:

Des Silberrätsels: Karoline, Arabien, Magdalene, Emilie, Riga, Urne, Natal.
Des Logographs: Wind-Wasser-Hose.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibensdorf.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Weißer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Weißer in Stuttgart.



humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Räuber: „Dör'n's, Sö ham aber scho gar nix
Ordentlichs, außer dem Anzug!“
„Ja, und der ist zum Glück noch nicht bezahlt!“

Einfach.

Mutter: „Nun, Karlchen,
warst Du auch recht artig auf
der Gesellschaft?“

Karlchen: „Aber gewiß,
Mama!“

Mutter: „Und Du hast doch
bei Tisch nicht gar zweimal ge-
fordert?“

Karlchen: „Nein, ich habe
einmal gefordert und da nie-
mand auf mich hörte, so habe
ich mir selber genommen!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Subtrahiere
zwei von sieben!“

Schüler schweigt.

Lehrer: „Na, wenn
zum Beispiel sieben Schüler
nach fahren wollen, zwei
aber von ihren Eltern
keine Erlaubnis dazu be-
kommen, wieviel fahren
dann?“

Schüler: „Dann fahren
doch sieben!“

Letzte Hoffnung.

Gast (verzweifelt): „Zehn
trinke ich die dritte Flasche
Wein, um mich über den
Verlust meiner Braut zu
trösten, aber es will mir
gar nicht gelingen . . .
bringen Sie mir nun doch
endlich 'mal die Speise-
karte, Kellner!“

Boshaft.

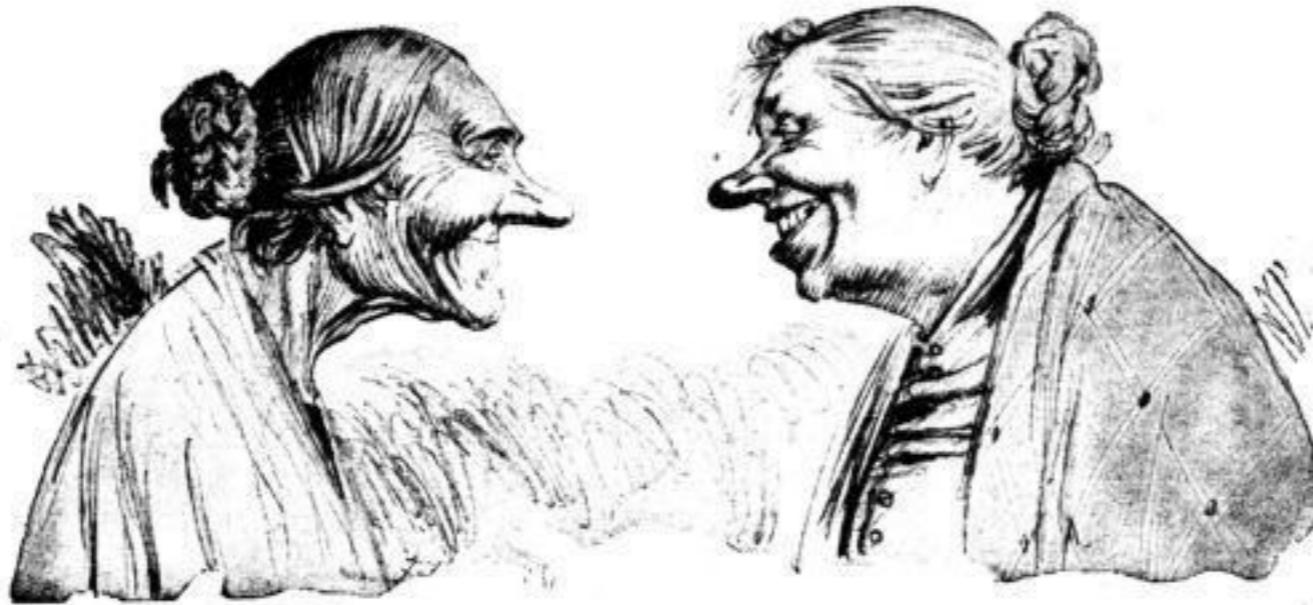
Delinquent (zum Polizei-
beamten eines Kleinstaates, der
ihm die Landesverweisung er-
öffnet hat): „Binnen vierund-
zwanzig Stunden muß i draußt
sein — schneiden S' do' net jo
auf — des bin i aus dem
Ländle doch scho in einer
halben Stund!“



Erkannt.

„Denke Dir, Fuchs, wie ich heute früh ahnungsglos von
der Kneipe heimgehe und der Sicherheit halber in die dunkle
Judengasse einbiege, wer kommt mir entgegen? Unser
Rektor! Ich stand vor ihm wie der Ochs am Berg!“

„Ja, ja, ich glaub's, auf allen vieren!“



Auch möglich.

„Denken Sie sich, liebe Kneschken, mein Mann hat mich vor zwei Wochen verlassen, und ich habe ihn seitdem noch nicht wiedergesehen.“

Frau Kneschke: „Ja, warum hat er denn das getan?“

„Ja, der Polizeileutnant meinte, er wäre mir vielleicht in einem Anfall von geistiger Gesundheit davongelaufen!“

Der ersparte Führer.

Eine Reisegeschichte von Paula Kaldevey.

Jeden Morgen, wenn die ein wenig bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, die der Zufall in dem behaglich eingerichteten Turka-Hotel vereint, hinauschaute ins Freie, bot sich ihr der gleiche Anblick: ein trüber, wolkenverhangener Himmel, der unermüdlich seine feuchten Ströme auf die von solchem Segen in diesem Sommer bereits überreich gesättigte Erde herniederschüttete. Finsteraarhorn, Matterhorn, die Schedhöfner und wie die Bergriesen alle heißen, die sonst ihre Häupter so majestätisch gen oben reden, hatten ihre Nebellappen aufgesetzt und sich mit einem dunstigen Schleier umwickelt. Sie grosslten ebenso wie die wandersrohen Menschlein dem unerbittlichen Wettergott, der allem Seufzen, Stöhnen und Flehen einen hartnäckigen Widerstand entgegensezte. Bis es ihm dann endlich zu viel wurde! Nun sollten sie auch einmal ihren Willen haben!

Mit kräftigem Machtwort hieß er die Wollentwand sich teilen und ein strahlend blauer Himmel lachte hinab zu jenen, die schon lange geträumt von kommenden, besseren Tagen.

Hei, wie das durcheinander wirbelte in dem Speisesaal des Hotels!

Es war, als wenn die Lebensgeister, die sich zuletzt kaum noch an die Oberfläche getraut, mit einem Schlag wieder erwachten.

Die bärigen Führergestalten, die mehrere Tage beschäftigungslös in der kleinen Gaststube umhergesessen, genügten kaum der Nachfrage, und Aerte und Eispißel wurden mit einer Geschwindigkeit auf ihre Brauchbarkeit geprüft, als gälten die Vorbereitungen zum mindesten einer Besteigung der „Jungfrau“.

Und dabei wollte der grösste Teil der Gesellschaft nur die ziemlich gefahrlose Tour nach der Grimsel machen, bei der allerdings, da der Weg über Gletscher und Moränen führt, ein erfahrener Begleiter unerlässlich war.

Dieser Notwendigkeit verschloß

sich übrigens niemand, ausgenommen Frau Rechnungsamt Peißker, die mit ihrem hochblonden Töchterlein soeben alle Schleusen der Veredsamkeit öffnet, um die Tischnachbarn nachdrücklich davon zu überzeugen, wie störend eine solche Begleitung für jeden intimeren Birkel sei.

Denn wie konnte sie, die Gattin eines nicht zu hoch besoldeten Beamten, auch nur im entferntesten daran zu denken, den Betrag, den man mühsam für eine Schweizerreise zusammen gespart, durch eine Ausgabe für den Führer zu verringern.

Wäre der stattliche junge Mann, der die aufmunternden Blide ihrer Trude stets mit einem fröhlichen Lächeln erwiderte, nicht gewesen, dann hätte sie überhaupt schon längst ihr Bündel geschürt und wäre den heimischen Venaten zugeeilt, als hier zu sitzen und täglich

lich eine Summe auszugeben, von der man zu Hause fast eine Woche zehrte.

Aber vielleicht wurde ihr Auscharren belohnt! Vielleicht kehrte sie in Begleitung eines Schwiegersohnes zurück, der den Reis aller töchterreichen Mütter erregen mußte. Denn, wie sie unter der Hand erfahren, befleidete Doktor Werner Niemuth die Stelle eines ersten Chemikers in einer großen Zundersfabrik und war — aus wohlhabender Familie stammend — gerade im Begriff, als Teilhaber in diese einzutreten.

Zudem schien er an ihrer Trude sichtlichen Gefallen zu finden. Wenn sie ihn zu seinen Liedern, die er mit angenehm flingender Baritonstimme sang, begleitete und sich dabei jeder Eigenart anzupassen wußte, oder wenn sie, um die Langeweile der Regentage zu kürzen, beim Schach oder Domino seine Partnerin war, dann glaubte sicherlich manch einer von der Gesellschaft, daß diese hier geschlossene Bekanntschaft mit einem Bunde fürs Leben endigen würde. Selbst das unbedeutende kleine Arztöchterlein aus Süddeutschland, dessen Augen immer ein wenig verwundert in die Welt schauten, schien ihrem Kinde auf diesem Gebiete das Feld geräumt zu haben.



Eine einnehmende Persönlichkeit.

„Fräulein B. ist eine schwer einzunehmende Festung!“

„Versuchen Sie doch mal, sich ihr zu nähern, vielleicht übergibt sie sich dann!“

Weshalb also, wo sie ihrer Sache ziemlich sicher war, das Budget noch mit einer unnötigen Ausgabe belasten.

Stimmte sie gegen die Mitnahme des Führers, dann pflichtete Dr. Niemuth ihr natürlich bei und schließlich wanderten sie allein dem gemeinsamen Ziele zu — für die jungen Leute eine willkommene Gelegenheit zur erwünschten Aussprache.

Männer sind immer diplomatischer wie Frauen!

Wie hätte sie sich sonst das Verhalten des Chemikers erklären sollen, der mit einer bei ihm ungewohnten Lebhaftigkeit Ansichten vertrat, die den ihrigen genau diametral gegenüberstanden. Er wollte eben bei den übrigen Gästen den Anschein erwecken, als wäre er nicht zu beeinflussen, um dann im letzten Moment zu ihrer Fahne zu schwören.

Allein, Frau Rat Peizler, deren Meinung in ihrer Häuslichkeit von ausschlaggebender Bedeutung war, ersah im Verlaufe des Abends mit Staunen, daß der junge Mann auch in der Folge mit großer Beharrlichkeit sein führerfreundliches Programm entwidmete, obgleich er doch nachgerade merken mußte, wie unerwünscht ihre seine Aufführungen waren.

Wie viel sie für ihr Kind auch von dieser Wanderung hoffte, nachgeben wollte er auf keinen Fall: er würde sich schon zurückfinden, der Brausekopf, selbst wenn er einen ganzen Tag in der Nähe des Arztöchterleins zugebracht, und sie und ihre Trude auf anderen Wegen als die Übervorsichtigen die Grinsel erreichten!

Ein wenig fübler als sonst trennte man sich am Abend von einander. Die leise Spaltung in der Gesellschaft hatte dieser etwas von der früheren Fröhlichkeit genommen.

Jedoch am nächsten Morgen war davon nichts mehr zu spüren. Wenigstens hallte der Vorraum des Hotels von hellem Lachen wider, als die Wanderlustigen mit Nagelschuhen und Eispickeln bewaffnet, ihre Gletschertour antraten.

Allen vorauf Dr. Niemuth im schmucken Berglóstüm, das seine kräftige und doch ebenmäßige Gestalt zu voller Geltung brachte, und neben ihm Räthe Wenders, das sonst ein wenig blaßes Gesichtchen gerötet vor Freude und Erwartung.

„Die reinen Salonschweizer — wie sie dort abmarschieren!“ brummte Frau Rat vor sich hin. „Komm, Trudi, wir wollen jenen einmal zeigen, daß man eisernen Willen auch in die Tat umzusetzen vermag.“

„Und wenn uns nun etwas passiert, Mutter,“ erwiderte das blonde Mädchen, dem man wenig von eiserner Willenskraft anmerkt, furchtsam.

„Was soll uns denn überhaupt passieren! Wir verlieren die Vorangehenden eben nicht aus den Augen, und wenn sie rasten, dann ruhen wir auch. So gelangen wir vielleicht ein halbes Stündchen später an unserem Ziel an, gehoben durch das Bewußtsein, ein hübsches Sümmchen erspart zu haben, das man besser für andere Zwecke verwenden kann, als es einem Menschen nachzuwerfen, der erfahrenen Touristen den Weg weist!“

Mit welchem Recht sich Frau Peizler die Bezeichnung „erfahrener Tourist“ beilegte, vermag der Chronist leider nicht zu vermelden, denn wer sie gesehen, wie mühselig sie auf den vom Regen grundlos gewordenen Wegen nur vorwärts kam, wie ängstlich sie jeden Saumpfad mied, der hätte ihr zweifellos den Anspruch auf obige Benennung einfach abgesprochen.

Man mußte sie überhaupt wirklich bedauern, die beiden Damen, als sie nun den Aufstieg zum Rhonegletscher unternahmen.

Die fröhliche Gesellschaft vor ihnen, durch geschulte Kräfte sicher geleitet, war trotz aller Aufmerksamkeit bald ihren Bildern entschwunden und so blieb ihnen denn nichts

anderes übrig, wie zu versuchen, deren Spuren zu folgen. Allein das war leichter gedacht als getan!

Der auf den Höhen lagernde Neuschnee erschwerte das Vorträtskommen in beträchtlicher Weise; dabei brannte von wochenlosem Himmel die Sonne so nachhaltig hernieder, daß sie auf den Gesichtern der dahinschreitenden jene schmerzhafte Erscheinung verursachte, die man unter dem Namen „Gletscherbrand“ kennt, und der durch Schleier und Salbe vorzubeugen man unterlassen hatte.



Derrannt.

Graf (dem nicht wohl ist): „Nicht wahr, Johann, ich sehe heute wohl sehr schlecht aus?“ — Diener: „Ja, ganz ekelhaft, Herr Graf!“

So wurde, was anderen ein Vergnügen, den Sparfanten eine Marter, die vorzeitig zu beenden, beider dringender Wunsch war, obgleich jeder von ihnen sich scheute, ihm laut Ausdruck zu geben.

Endlich aber rang es sich von Trudes Lippen: „Läßt uns umkehren, Mutter, ich kann nicht mehr weiter!“

Einen Moment zögerte Frau Rat Peizler noch, allein ein Blick in das erschöpfte Gesicht ihrer Tochter, die ermattet auf einen Stein gesunken war, ließ jede andere Regung in ihr schweigen. —

Es war um die Mittagsstunde, als die beiden Damen, verstimmt und übermüdet, zum Furka-Hotel zurückkehrten, das sie in der Frühe so siegesbewußt verlassen hatten.

Selbst das Essen, dem sie zu anderen Seiten stets die gebührende Würdigung zuteil werden ließen, mundete ihnen an diesem Tage nicht.

Einsilbig, in ihre Wettermäntel gehüllt, schritten sie langsam vor dem Hotel auf und nieder, als ihnen ein lustiges Hallo das Nahen der Erwarteten kündete.

Glückliche Menschen waren es, die da einen Tag in der ewigen Gletschervelt verbracht, am glücklichsten aber jene zwei, die fern von den übrigen sich gestanden, daß eins von dem anderen nicht mehr lassen könne. —

Werner Niemuth und Räthe Wenders — eng umschlungen langten sie wieder in den Heimstätten der Erdensbewohner an, nachdem sie droben in der Vergeseinsamkeit die blaue Blume des Glücks gepflückt, die sie von nun an bewahren wollten für alle Zeiten.

Frau Helene brauchte nicht viel zu fragen; die strahlenden Mienen der jungen Leute sagten ihr überzeugend.

Und ein Gefühl des Bedauerns über ihre vereitelten Hoffnungen zog ihr durch den Sinn, gleichzeitig aber auch der feste Entschluß, künftig nicht wieder Sparfamkeit am falschen Ort walten zu lassen, vielleicht, daß dann auch ihrem Kinde erwuchs die Blüte feliger und unvergänglicher Liebe.

Inserat.

Nehre zurück, liebe Emma, der Dadel
grämt sich sonst zu Tode. Dein Gatte.



Im Hochgebirge.

Tourist (auf dem Mont Blanc):
„Also dort ist Europa nach oben hin zu
Ende!“

Etymologisches.

„Wo kommt eigentlich das Wort
‘Honorar’ her?“

Schriftsteller: „Vom la-
teinischen *honos*: die Ehre und
rarus: selten.“

*

Enfrüstung.

Trinker (bemerkt, wie einem
Patienten die Glieder mit Brannt-
wein eingerieben werden): „Da muß
ich jetzt aber gleich
an die Gesellschaft
gegen Mißbrauch
geistiger Getränke
schreiben!“

*

Vorsichtig.

Frau: „Aber lieber Otto, welche
Idee, heute, wo ich
zum ersten Male
allein soche, einen
Freund von Dir
 einzuladen!“

Gatte: „Es ist
nur der Vorsicht
wegen. Er ist näm-
lich Arzt!“

*

Abwehr.

Herr: „Wird mich
das Mädchen auch
lieben, welches Sie
mir empfehlen?“

Heirats-Ver-
mittler: „Wie
hießt? Bin ich doch
e Heirats- und ja
Liebesvermittler!“

*

Nach der Premiere.

„... Also mein
Lustspiel hat den
Herrschäften ge-
fallen?“

„Außerordentlich;
sogar der Großpapa
hat im Schlaf ge-
lächelt!“

*

Gefährlich.

„Sie meinen also,
daß Haarfärbemittel
gefährlich sind?“

„Was soll ich
Ihnen sagen! Ein
Kollege von mir,
bis vor kurzem ein
glücklicher Jung-
geselle — dreißig
Jahre, graue Haare,
färbt sie schwarz —
in vier Wochen ist
er verheiratet!“

*

Kathedeweisheit.

Professor: „Meine Herren! Die
Luft fann man nicht sehn — aber sie ist
doch nicht so einfach, wie sie ausschaut!“

*

Schwierigkeit.

Arzt: „Die Verlezung am Hinter-
kopf hätte nichts auf sich gehabt, wenn
der Nagel, an dem Sie sich ritten, nicht
verrostet gewesen wäre — Sie hätten
die Wunde gleich aussaugen müssen!“



Die kluge Henne.

„Da weiß ich Ihnen einen merkwürdigen Fall von
Tierintelligenz zu berichten,“ erzählte neulich der
Oekonom Grashuber. „In diesem Sommer hatte ich —
wie das häufig vorkommt — Enteneier durch eine
Henne ausbrüten lassen, welche sich der kleinen Pflege-
befohlenen mit mütterlicher Sorgfalt annahm.“

Eines Tages aber fanden die jungen Schwimm-
vögel den Weg zum nahen Teiche und schwammen als-
bald lustig in dem kühlen Elemente herum, unbekümmert
um die Pflegemutter, welche am andern Ufer ratlos
hin- und herrannite.

„Dieses Spiel wiederholte sich einige Tage. Was
sehe ich nun, als ich wieder an den Teich komme?
Sitzt die Henne in einer leeren Zigarrenliste, mit der
meine Jungen „Marine“ zu spielen pflegten und
gondelt — ihre Flügel als Ruder gebrauchend — fidet
hinter den Entchen auf dem Wasser umher.“